

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 28



ZUR SACHE

KULTURGERAGOGIK DER DINGE

KULTURÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN/28

INHALT



03 ENTRÉE

05 FOYER

Vom Erwachsenwerden einer Disziplin
Zur Geschichte der Musikgeragogik
Theo Hartogh, Hans Hermann Wickel und Kai Koch

12

Neues von kuba
Weiterbildung // Förderung // kuba unterwegs //
Veröffentlichungen

18 SALON

Was ist Materielle Gerontologie?
Anamaria Depner und Anna Wanka

21

Im Reich der Dinge
Zum Fotokunstprojekt von Kristine Thiemann und
Eva Kolb

22

Liebingsstücke
Dingbeziehungen und Kulturelle Bildung im Alter
Ursula Pietsch-Lindt und Miriam Haller

28

Woran hängt dein Herz?
Über Erinnerungsstücke Kriegskinder verstehen lernen
Gespräch mit Annette und Hauke Goos

33

Einfach ihr Ding!
Im Projekt »alles schick« füllen Frauen Kleiderentwürfe
mit Leben
Gabriele Struck

36

Wider das Wegwerfen
Im Reparaturcafé erhalten abgel(i)ebte Dinge eine
zweite Chance
Christoph Brammertz

38

ATELIER
Praxistipps // Werkzeugkoffer // Ausstellungen //
Veranstaltung // Förderung // Neuerscheinungen

42

Liebingsstück: Rollstuhl mit Stinkefinger

43

GALERIE
Das bisschen Haushalt ...
Ein Porträt des Zeichners Lutz Möller
Almuth Fricke

47

Die Dinge zum Leben erwecken
Alltagsobjekte in der kulturgeragogischen Arbeit der
Puppenspielerin Spica Wobbe
Miriam Haller

50

LOUNGE
Tipp zur Barrierefreiheit: Rampen aus Legosteinen
Lesetipp: Von der Kunst, die letzten Dinge zu ordnen

52

IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leser*innen,

in diesem Heft geht's zur Sache: Wir beschäftigen uns mit den Dingen und ihrer Rolle in der Kulturgeragogik. Im Alter tauchen »Dingsda« und »Dingsbums« schon mal häufiger auf, wenn uns etwas entfallen ist. Andererseits wecken Dinge wie Alltagsgegenstände, Kleidungsstücke oder Fotografien Erinnerungen, bringen uns zum Erzählen und verbinden uns mit anderen.

In der Gerontologie gibt es hierzu einen theoretischen Ansatz: Die Materielle Gerontologie stellt nicht allein den Menschen ins Zentrum ihrer Untersuchungen, sondern bezieht Dinge, Räume, Körper und Technologien in die Analyse ein. Alter(n) als ein mehr als menschliches Phänomen zu betrachten, hilft uns zu verstehen, wie wir mit unserer Umwelt verwoben sind. Die Wissenschaftlerinnen Anamaria Depner und Anna Wanka erläutern uns dieses Zusammenspiel mit den Dingen.

Die kulturgeragogische Praxis bringt viele Dinge ins Rollen: Im Projekt »Lieblingsstücke« haben die Kulturgeragogin Ursula Pietsch-Lindt und die Künstlerin Ulrike Oeter gemeinsam mit 23 älteren Menschen anhand von Fotografien, Schreiben und biografischen Gesprächen ihre emotionale Beziehung zu Lieblingsdingen erkundet und in Szene gesetzt. Die Potsdamer Kunstvermittlerin Gabriele Struck macht im Projekt »alles schick« mit älteren Frauen Erinnerungen an besondere Lebensereignisse mit Papiermodellen von Kleidern lebendig. Mit über 90 Jahren kann eine Teilnehmerin so noch entdecken, dass Modedesign »einfach ihr Ding« ist. Im Repair-Café hauchen engagierte Ältere den Dingen nachhaltig neues Leben ein und schaffen eine Nachbarschaft, die guter Dinge ist.

Im Gespräch mit Annette und Hauke Goos erfahren wir, wie Erinnerungsstücke helfen, die Generation der Kriegskinder zu verstehen. Sie haben darüber ein berührendes Buch geschrieben, in dem sie 36 Gegenstände und deren Besitzer*innen zum Erzählen bringen: Sie sprechen über Dinge, die sie zuvor nicht beim rechten Namen nennen konnten.

Für die Fotostrecke danken wir den Hamburger Dinge-Künstlerinnen Kristine Thiemann und Eva Kolb. In ihren partizipativen Fotokunstprojekten für Ältere werden die Dinge zu Akteuren. Ebenso möchten wir dem Künstler Lutz Möller für seine Illustrationen danken. Seit über 60 Jahren zeichnet er leidenschaftlich immer dieselben Haushaltsgeräte – kein Ding der Unmöglichkeit!

Machen Sie ebenfalls Ihr Ding,
wünscht das kubia-Team





FOYER

VOM ERWACHSENWERDEN EINER DISZIPLIN

ZUR GESCHICHTE DER MUSIKGERAGOGIK

Von Theo Hartogh, Hans Hermann Wickel und Kai Koch

Vor über 20 Jahren prägten Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel mit einer Habilitationsschrift und einer wissenschaftlichen Weiterbildung den Begriff der »Musikgeragogik«. Seitdem setzen sich die zwei Pioniere dieser innovativen Disziplin unermüdlich in Forschung, Lehre, Weiterbildung, Veröffentlichungen, Verbands- und Netzwerkarbeit für die musikalische Teilhabe im Alter ein. Heute sind beide emeritiert. Kürzlich haben sie den Staffelstab im Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik an den Musikgeragogen Kai Koch weitergegeben. Für die Kulturräume+ erzählen sie die ganze Geschichte.

Die Disziplin Musikgeragogik beschäftigt sich mit der Didaktik und Methodik des Musizierens im Alter. Neben der interdisziplinären Theorieentwicklung soll Musikgeragogik in der Praxis älteren und alten Menschen flächendeckend einen gesicherten, qualitativ hochwertigen und barrierefreien Zugang zur Teilhabe am musikalischen Lernen und Musizieren ermöglichen – und dies in allen Lebensphasen und Lebenslagen im Alter, also etwa auch bei Hochaltrigkeit und gesundheitlichen Beeinträchtigungen.

WISSENSCHAFTSDISZIPLIN

Die akademische Verortung und Ausdifferenzierung der Disziplin Musikgeragogik kann nunmehr auf eine gut 25-jährige Geschichte zurückblicken. An der FH Münster findet die musikalische Bildung von und musikalische Praxis mit älteren und alten Menschen erstmals Berücksichtigung in der 1997 von dem Gerontopsychologen Norbert Erlemeier initiierten Ringvorlesung »Gesichter und Gesichtspunkte des Alterns und Alters«. Gleich-

zeitig bieten Rosemarie Tüpker vom Studiengang Musiktherapie an der Universität Münster und Hans Hermann Wickel vom Studiengang Soziale Arbeit an der FH Münster erste Seminare zu dem Thema an. Tüpker gibt im Jahr 2001 auch den Anstoß zu einem ersten Fachtag »Musik bis ins hohe Alter« an der FH Münster. Daraus ist eine umfassende Publikation zu dem Thema entstanden, herausgegeben von Tüpker und Wickel. Auch an anderen Hochschulen werden Praxiserfahrungen im Musizieren mit und von älteren Menschen gesammelt, zum Beispiel durch Barbara Metzger an der Hochschule für Musik Würzburg, Johanna Metz an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig, Insuk Lee an der Hochschule für Musik und Theater München oder Marianne Steffen-Wittek an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Die Ansätze von Metzger, Metz und Lee gehen hauptsächlich aus der Didaktik der Elementaren Musikpädagogik hervor, während Steffen-Wittek mit der Methodik der Rhythmik arbeitet. Durch Kontakte zum Schott-Verlag kommt es zum ersten grundlegenden Studienbuch der Musikgeragogik



Stefan Heitz von der Lindauer Musikschule leitet im Maria-Martha-Stift den Club InTakt.

»Musizieren im Alter – Arbeitsfelder und Methoden«, nachdem Theo Hartogh 2005 in seiner Habilitation die Musikgeragogik als Fachdisziplin erstmalig wissenschaftlich etabliert und verortet hatte. Es folgt 2011 (ebenfalls im Schott-Verlag) das erste umfassende »Praxishandbuch Musizieren im Alter – Projekte und Initiativen« unter Mitwirkung zahlreicher namhafter Autor*innen aus dem akademischen Feld wie aus der Praxis.

Wickel und Hartogh verbindet eine längere Zusammenarbeit, aus der auch das 2004 erschienene Handbuch »Musik in der Sozialen Arbeit« hervorgeht, in dem bereits die musikalische Arbeit mit Älteren thematisiert wurde. Die beiden Autoren verfassen zahlreiche Beiträge zur Musikgeragogik in Handbüchern, Lexika und Fachzeitschriften. Im Jahr 2012 starten sie im Waxmann Verlag Münster die Herausgabe der Reihe »Musikgeragogik«, um die Veröffentlichung wissenschaftlicher Literatur, insbesondere auch Dissertationen (betreut durch Theo Hartogh und Kai Koch) zu ermöglichen (etwa zum Klavierunterricht mit de-

menziell erkrankten Menschen, zum intergenerativen Singen und zur Kirchenmusikgeragogik).

WEITERBILDUNG

Die intensive Beschäftigung mit dem Arbeitsfeld führt 2004 an der FH Münster zur Etablierung der hochschulzertifizierten Weiterbildung »Musikgeragogik«, für die der wissenschaftliche Leiter Hans Hermann Wickel 2006 den Inventio-Preis des Deutschen Muskrats (DMR) erhält. Daraufhin führt der DMR 2007 den großen Kongress »Es ist nie zu spät – Musik 50plus« in Wiesbaden durch und verabschiedet die wegweisende »Wiesbadener Erklärung«, eine Forderung an Politik und Gesellschaft, musikalische Bildung im Alter und Teilhabemöglichkeit älterer Menschen stärker zu fördern.

Die Musikgeragogik-Weiterbildung bekommt derweil zahlreiche »Ableger«: Es werden Kurse etabliert an der Landesmusikakademie Berlin, am Nordkolleg Rendsburg (Schleswig-Holstein), an



Drum Circle mit Ricarda Raabe

der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen, vom Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen e. V. in Hammelburg sowie vom Landesverband der Musikschulen Baden-Württembergs e. V. in Trossingen. Eine besondere Ausrichtung erhält der Kurs an der Landesmusikakademie Rheinland-Pfalz in Engers mit dem Fokus auf »Musik und Demenz«, organisiert durch die Mainzer Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz und in Zusammenarbeit mit der FH Münster. Bei allen zertifizierten Hochschulweiterbildungen fungiert Theo Hartogh als wissenschaftlicher Berater und Mitgestalter des Curriculums.

In Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und inklusive Kultur (kubia) wird 2011 die zertifizierte Hochschulweiterbildung »Kulturgeragogik« an der FH Münster ins Leben gerufen. Von Beginn an ist Musikgeragogik ein wichtiger inhaltlicher Bestandteil.

VERBANDSARBEIT

Im Jahr 2009 kommt es zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e. V. (DGfMG) an der FH Münster mit Hans Hermann Wickel als ersten und Theo Hartogh als zweiten Vorsitzenden. Beide haben im vergangenen Jahr nach 15 Jahren ihre Ämter an Kai Koch und Kerstin Schatz weitergegeben. Die Gesellschaft ist über die Jahre auf 275 Mitglieder gewachsen. Zahlreiche Arbeitskreise (z. B. zum Aspekt der Musik in der Pflege, zu Musik und Demenz, zur Musikschularbeit, zur Rhythmik, zur Kirchenmusikgeragogik, zum intergenerationellen Musizieren oder zur biografischen Orientierung) bringen seitdem wichtige Themen der Musikgeragogik voran. Die DGfMG ist zudem Mitglied im Deutschen Musikrat, im Landesmusikrat NRW sowie im Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik.

Die ebenfalls seit 2009 von der FH Münster und der Münsteraner Katholisch-Sozialen Akademie Franz Hitze Haus in Kooperation mit



Intergenerationelle Begegnung im Maria-Martha-Stift in Lindau

der DGfMG jährlich stattfindenden Fachtage »Musikgeragogik« mit unterschiedlicher Ausrichtung (z. B. zu Methoden der Musikgeragogik, Demenz, Spiritualität, Intergenerationalität, Interdisziplinarität, Lebensqualität, Ensemble-musizieren) bringen unter Mitwirkung namhafter Referent*innen – wie beispielsweise Andreas Kruse, Eckart Altenmüller, Heiner Gembris – zahlreiche Akteur*innen der Musikgeragogik in fachlichen Austausch. Tagungen der Universität Vechta, teilweise in Kooperation mit der Katholischen Akademie Stapelfeld in Cloppenburg, nehmen spezielle Themen in den Fokus, etwa Demenz und Musik (Theo Hartogh) oder Intergenerationelles Musizieren (Kai Koch).

INTERNATIONALE NETZWERKE

Theo Hartogh hat im Rahmen von Erasmus-Programmen wichtige Kontakte ins Ausland und einen akademischen Austausch mit Kolleg*innen ermöglicht, zum Beispiel aus Österreich, Finnland, Litauen, Lettland und Luxemburg, und den musikgeragogischen Ansatz international bekannt gemacht. Zu einer besonderen Zusammenarbeit kommt es mit der Hochschule Luzern. Dort entsteht einerseits eine weitere hochschulzertifizierte Weiterbildung, die Certificate of Advanced Studies (CAS) als Modul eines Masterstudiengangs, und andererseits die Gründung des Berufsverbands,

REIHE »MUSIKGERAGOGIK«

Herausgegeben von Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel, erschienen im Waxmann Verlag

WEITERE INFORMATIONEN:

www.waxmann.com



der Gesellschaft für Musikgeragogik Schweiz (federführend durch Andrea Kumpe und Marc Brand).

An den Hochschulen, an denen die Initiatoren der Musikgeragogik arbeiten bzw. gearbeitet haben, ist die Musikgeragogik selbstverständlicher Bestandteil der Lehre und Forschung (Hartogh an der Universität Vechta, Koch an der PH Karlsruhe und Wickel an der FH Münster).

An den Musikhochschulen sind es vor allem Kolleg*innen aus der Elementaren Musikpädagogik, die Musikgeragogik in die Lehre implementieren (wie ehemals Barbara Metzger in Würzburg und jetzt Michael Forster oder Elias Betz und Simone Reisner in Mannheim). In Österreich machen sich vor allem Monika Mayr, Claudia Bauer und Heike Henning an ihren Ausbildungsstätten für das Thema Musikgeragogik in Forschung und Lehre stark.

ZUKUNFTSMUSIK

Zukunftsweisend ist die Implementierung des Lehrauftrags von Hans Hermann Wickel an der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim, aus dem bereits zwei erfolgreiche Masterarbeiten hervorgingen. Zudem haben sich zahlreiche engagierte Studierende aus der Perspektive der Rock-, Pop- und Jazzmusik in das musikgeragogische Feld begeben – Musikgenres, die gerade für die Generation der nunmehr ins Alter vorrückenden Babyboomer*innen mehr und mehr eine Rolle spielen.

Die DGfMG widmet sich – neben ihren spezifischen Aktivitäten in den Arbeitskreisen aktuell besonders zwei zentralen Themenfeldern: »Musik und Demenz« sowie »Transfer musikgeragogischer Ansätze«.

Aus der Zusammenarbeit mit dem Landesmusikrat Hamburg e. V., der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft e. V. und dem Deutschen Musikrat e. V. entwickelt sich die Gründung der Bundesinitiative Musik und Demenz, mit dem Ziel, der wachsenden Zahl von demenzbetroffenen Menschen im Rahmen ihrer Behandlung, Pflege und Betreuung möglichst umfassende kulturelle und soziale Teilhabe sowie eine hohe Lebensqualität zu ermöglichen. Dabei sollen Akteur*innen die vielfältigen Potenziale von Musik entschlossener und deutlich stärker als bisher nutzen.

Im Jahr 2024 wird die DGfMG Mitglied der Nationalen Demenzstrategie und ist seitdem maßgeblich in die Arbeit der Bundesinitiative eingebunden. Sie initiiert Forschungs- und Transferprojekte, baut Netzwerke weiter aus und engagiert sich für die gesellschaftliche sowie politische Verankerung des Themas – etwa durch parlamentarische Frühstücke, Fachtagungen und offene Online-Themenabende. Besonders prägend ist die enge Zusammenarbeit mit Länger fit durch Musik, einer Initiative des Bundesmusikverbands Chor und Orchester e. V. im Rahmen der Nationalen Demenzstrategie. Hier bringt die DGfMG ihre Expertise in Forschung und Weiterbildung ein, um nachhaltige musikgeragogische Impulse für den Umgang mit Demenz zu setzen.



Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Frage, wie musikgeragogische Perspektiven in bestehenden Strukturen musikalischer Bildung weiterentwickelt werden können. In einer Klausurtagung 2024 hat sich der Vorstand intensiv mit diesen Potenzialen in unterschiedlichen Feldern auseinandergesetzt. Der Bereich der Musikschulen scheint – beispielsweise anknüpfend an die bereits erwähnte »Wiesbadener Erklärung« – noch immer ein Feld musikalischer Bildung zu sein, in dem musikgeragogische Expertise Strukturen und Konzepte bereichern kann. Die DGfMG ist daher eng im inhaltlichen Austausch mit Verbänden auf Landes- und Bundesebene – ebenso wie mit kirchenmusikalischen Institutionen.

Mit diesen Schwerpunkten setzt die DGfMG grundlegende Impulse für die Zukunft der Musikgeragogik – sowohl in der Forschung als auch in der praktischen Umsetzung.

DIE AUTOREN:

Theo Hartogh, Prof. Dr. phil. habil, studierte Klavier, Schulmusik und Biologie in Hannover und Hamburg, promovierte an der TU Chemnitz und habilitierte an der Universität Leipzig. Nach mehrjähriger Tätigkeit im Schuldienst war er von 1993 bis 2005 Professor für Musik an der Katholischen Fachhochschule Norddeutschland und anschließend bis 2025 Professor für Musikpädagogik an der Universität Vechta. Hartogh hat Forschungsarbeiten zur Musikgeragogik, zu Demenz und Musik sowie zu Musik in der Sozialen Arbeit durchgeführt. Er ist Referent in den Zertifikatskursen Musikgeragogik und Kulturgeragogik und Mitbegründer und bis 2024 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e. V.

Kai Koch, Prof. Dr. phil., studierte Schulmusik und Chemie für Lehramt in Detmold und Paderborn sowie Orgel und Chorleitung in Münster und Berlin. Seine Promotion hat er im Fach Musikpädagogik bei Heiner Gembris an der Universität Paderborn zum Thema Seniorenchorleitung verfasst. Nach fünf Jahren im Schuldienst erhielt er 2018 einen Ruf auf die Professur für Musikpädagogik in der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München. Von 2020 bis 2024 war er Professor für Musikpädagogik an der Universität Vechta, seitdem Professor für Musik und ihre Didaktik an der PH Karlsruhe. Er ist Gründer des Netzwerks »Singen im Alter« und seit 2024 erster Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e. V.



MUSIKGERAGOGIK – QUO VADIS?

Festschrift für Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh

Die Festschrift würdigt zwei herausragende Persönlichkeiten, die als Praktiker, Hochschullehrer und Wissenschaftler die Entwicklung der Musikgeragogik maßgeblich geprägt haben: Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh. Sie waren auch

Impulsgeber und Mitstreiter in der Entwicklung der Kulturgeragogik.

Die Beiträge in dem Band, der von den neuen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e. V., Kai Koch und Kerstin Schatz, herausgegeben wurde, spiegeln die Vielfalt musikgeragogischer Perspektiven wider und beleuchten sowohl theoretische als auch praktische Ansätze. Sie thematisieren die Verbindung der Musikgeragogik zu angrenzenden Disziplinen wie Musiktherapie, Instrumentalpädagogik und Sozialer Arbeit ebenso wie musikwissenschaftliche Fragestellungen. Darüber hinaus wird die Bedeutung der Vernetzung und Zusammenarbeit mit Fachbereichen an Hochschulen und Universitäten hervorgehoben. Am Schluss der Festschrift übermitteln Kolleg*innen und Wegbegleiter*innen Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel ihre Gruß- und Dankesworte.

Kai Koch und Kerstin Schatz (Hrsg.) (2025): Musikgeragogik – quo vadis?

Festschrift für Hans Hermann Wickel und Theo Hartogh. Münster: Waxmann, 156 S.

ISBN: 978-3-8309-4974-9

Hans Hermann Wickel, Prof. Dr. phil., hat nach seinem Musikstudium (Orgel, Klavier, Musiktheorie) im Fach Musikwissenschaft an der Universität Münster promoviert. Nach einigen Jahren im Schuldienst und als Lehrbeauftragter an Hochschulen arbeitete er von 1988 bis 1995 als Dozent für Musiktheorie an der Hochschule für Musik Detmold, Abteilung Münster. Von 1995 bis 2020 war er Professor für Musik in der Sozialen Arbeit an der FH Münster. Dort rief er die hochschulzertifizierten Weiterbildungen Musikgeragogik (2004) und Kulturgeragogik (2011, gemeinsam mit kubia) ins Leben. 2009 gründete er die Deutsche Gesellschaft für Musikgeragogik e. V. Wickel ist darüber hinaus Organist und Chorleiter.

WEITERLESEN:

Theo Hartogh (2005): Musikgeragogik – ein bildungstheoretischer Entwurf. Musikalische Altenbildung im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik. Augsburg: Wißner.

Theo Hartogh/Hans Hermann Wickel (2008): Musizieren im Alter. Methoden und Arbeitsfelder. Mainz: Schott.

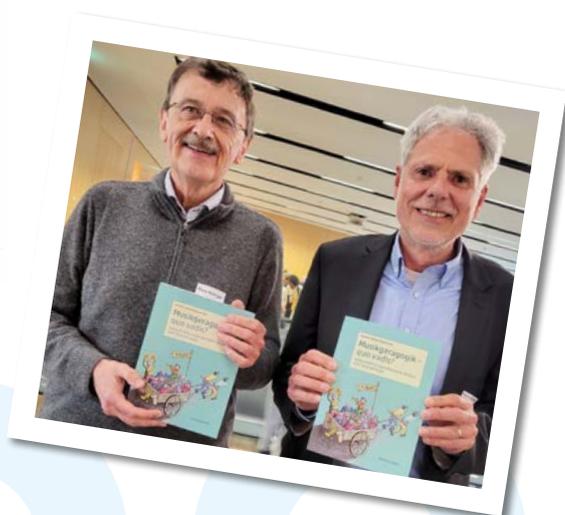
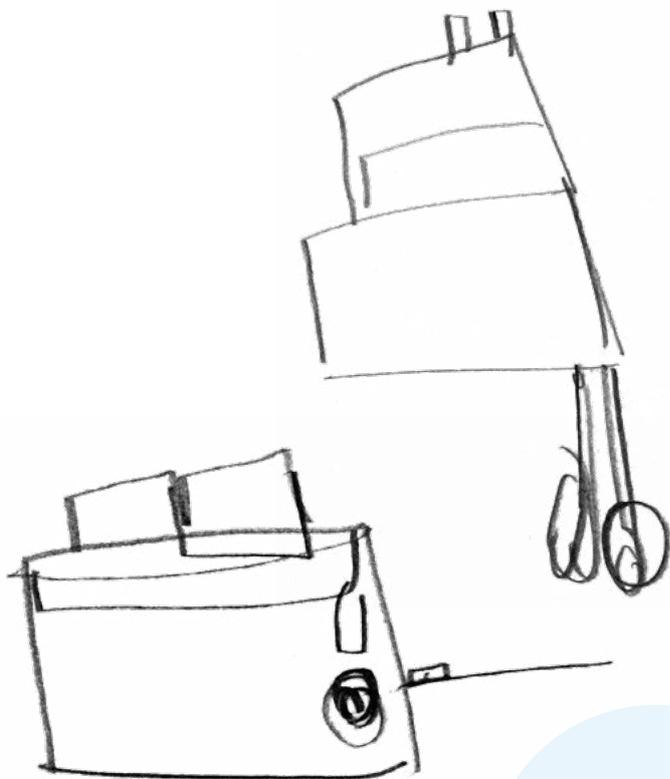
Kai Koch (2017): Seniorenchorleitung – Empirische Studien zur Chorarbeit mit älteren Erwachsenen. (Doktorarbeit bei Heiner Gembris, IBFM Universität Paderborn). Münster: LIT.

Kai Koch/Bernd Reuschenbach (Hrsg.) (2024): Musik in der Altenhilfe. Gestaltung musikalischer Angebote für ältere Menschen. Stuttgart: Kohlhammer.

Hans Hermann Wickel/Theo Hartogh (Hrsg.) (2011): Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen. Mainz: Schott.

WEITERE INFORMATIONEN:

Auf der Internetseite der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik e. V. findet sich neben Informationen zu Weiterbildungen und Fachveranstaltungen eine Datenbank zu musikgeragogischer Fachliteratur mit über 500 Einträgen: www.dg-musikgeragogik.de



NEUES VON KUBIA

WEITERBILDUNG

ZERTIFIKATSKURS KULTURGERAGOGIK

Neuer Durchgang startet im Oktober

13. Oktober 2025 bis 6. November 2026 // 6 Module // Remscheid und Köln

kubia bietet den Zertifikatskurs Kulturgeragogik auch 2025/26 wieder zusammen mit dem Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung (KiK) an. Die Teilnehmenden der einjährigen Weiterbildung lernen, die Besonderheiten des kulturellen Lernens älterer Menschen und deren sich wandelnden Bedürfnisse in kulturgeragogischen Kontexten zu berücksichtigen und qualitativ hochwertige Angebote für die Zielgruppe zu entwickeln.

Der Kurs startet am 13. Oktober 2025 mit einer Bildungswoche an der Akademie der Kulturellen Bildung in Remscheid.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kulturgeragogik.de

BASISWISSEN BARRIEREFREIHEIT

Kultur sehen, empfinden und verstehen

Kategorie »Sehen« // 22. Mai 2025 //

Kategorie »Empfinden« // 18. September 2025 //

Kategorie »Verstehen« // 14. November 2025 //

jeweils 10.00 bis 12.30 Uhr

(mit DGS-Dolmetschung)

Online // Leitung: **Christoph Brammertz und Isabell Rosenberg**

Mit der Weiterbildungsreihe »Basiswissen Barrierefreiheit« reagiert kubia auf die verstärkte Nachfrage nordrhein-westfälischer Kulturschaffender nach grundständigem Wissen zur Barrierefreiheit in Kunst und Kultur. Die aus fünf Online-Terminen bestehende Reihe baut auf dem von kubia entwickelten »Vorgehensmodell Barrierefreiheit« auf, das im Kontext des EU-Projekts »Culture without Barriers« (2021 bis 2023) entstanden ist. Anhand der Kategorien »Bewegen«, »Sehen«, »Hören«, »Verstehen« und »Empfinden« vermitteln die Workshops Wissen zu verschiedenen Behinderungsperspektiven. Im Gespräch gewinnen die Teilnehmenden Einblicke, wie Erfahrungsexpert*innen Kultur nutzen bzw. schaffen und auf welche Barrieren sie dabei stoßen. Die Veranstaltungen können einzeln oder als ganze Reihe besucht werden.

AGEISMUS

Was hat das mit mir und meiner Kulturarbeit zu tun?

Workshop // 5. Juni 2025 // 14.00 bis 16.00 Uhr

(mit DGS-Dolmetschung)

Online // Referentin: **Dr.in Miriam Haller**

In ihrem Input erörtert kubia-Mitarbeiterin Miriam Haller, was unter Ageismus verstanden wird und wie in der kulturgeragogischen Praxis Altersunterschiede gemacht werden oder auch nicht. Weil Ageismus in Wechselwirkung zu individuellen Ideen und Konzepten von Alter steht, gehen die Teilnehmer*innen im Anschluss mithilfe der Focusing-Methode eigenen Altersbildern auf die Spur. Im letzten Teil des Workshops geht es dann darum, welche Rolle Ageismus für die Kulturarbeit mit Älteren spielt. Welche Altersbilder wirken auf die Gestaltung künstlerisch-kreativer Angebote mit Älteren? Wie können wir in Angeboten Kultureller Bildung neue Perspektiven auf das Altern einnehmen, die über stereotype Vorstellungen hinausgehen? Und wie kann kulturgeragogische Arbeit Ageismus entgegenwirken?

BARRIEREFREIHEIT IM NETZ

Was Kulturakteur*innen wissen sollten

Input und Gespräch // 17. Juni 2025 //

10.00 bis 12.00 Uhr (mit DGS-Dolmetschung)

Online // Referent: **Jan Hellbusch**

Ende Juni tritt das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz (BFSG) in Kraft. Erstmals werden Akteur*innen der Privatwirtschaft in bestimmten Bereichen zur Barrierefreiheit verpflichtet. Was bedeuten die neuen Regeln für Anbieter*innen von Kultur und Kultureller Bildung? Und wie können sie – unabhängig davon, ob sie direkt vom BFSG betroffen sind – ihre digitalen Angebote inklusiver gestalten? In der Online-Veranstaltung vermittelt der Accessibility Consultant Jan Hellbusch ein grundlegendes Verständnis für digitale Barrierefreiheit. Ziel ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass barrierefreie Online-Angebote für Menschen mit Behinderung essenziell sind, damit sie im digitalen Raum gleichberechtigt teilhaben können. Kulturakteur*innen, die ihre Website barrierefrei umgestalten möchten, erfahren, wie ein solcher Prozess aussehen kann und worauf es in der Zusammenarbeit mit Entwickler*innen und Prüfer*innen ankommt.

THE MEMORY PROJECT**Creative Aging Workshop****4. September 2025 // 15.00 bis 17.00 Uhr****(in englischer Sprache)****Online // Referentin: Spica Wobbe**

Die Puppen- und Schattentheaterspielerin Spica Wobbe kreiert international Puppenspiele und leitet in New York Creative-Ageing-Programme. Im Workshop stellt Spica Wobbe ihre vom biografischen Erzählen inspirierten Schattentheaterarbeiten vor. Außerdem erzählt sie über den Hintergrund von »The Memory Project«: In kunstintegrierten Workshops gibt sie dort ihr Fachwissen an Menschen in hohem Lebensalter weiter und ermöglicht das Erzählen von Lebensgeschichten über Bildende Kunst, Theater und Puppenspiel. Dabei experimentiert sie mit kulturpädagogischen Methoden. Alltagsdinge, Puppen und Scherenschnitte dienen als Erzählimpuls und Ausgangspunkt für die künstlerisch-kreative Arbeit. Im Workshop erproben die Teilnehmer*innen eine Methode der künstlerisch-kreativen Biografiearbeit und kommen dazu in den Austausch.

FORUM BILLEBRINKHÖHE**Workshop: Inklusive Kulturarbeit im Quartier****30. Oktober 2025 // 11.00 bis 16.00 Uhr****Forum Billebrinkhöhe, Essen // Referentinnen:****Judith Ayuso und Marion Gerlach-Goldfuß**

Das Forum Billebrinkhöhe ist ein inklusives soziokulturelles Zentrum, das 2019 eröffnet wurde. Es ist ein Ort, an dem Inklusion durch gemeinsames Schaffen und Erleben von Kultur möglich wird. Im Workshop besteht die Gelegenheit, diesen Ort kennenzulernen. Judith Ayuso und Marion Gerlach-Goldfuß berichten über die Projekte und Angebote des Forums und stellen die inklusive künstlerische Arbeit und deren Rahmenbedingungen vor. Praxisimpulse und das Erproben der künstlerischen Methoden sind Teil des Workshops.

PLANEN - UMSETZEN - ETABLIEREN**Workshop: Musikschule bis ins hohe Alter****7. November 2025 // 10.00 bis 17.00 Uhr****Musikschule Recklinghausen // Referentinnen:****Sabine Fiebig-Fechtner und Marlis Marchand**

Musikschulen haben die Aufgabe, Unterrichtsangebote für die unterschiedlichsten Zielgruppen einer Stadtgesellschaft bereitzustellen, so auch für Menschen im hohen Lebensalter, im Instrumental- und im Gruppenunterricht. Im ersten Teil des Workshops erläutert Sabine Fiebig-Fechtner anhand von Beispielen aus der Praxis, wie ein ständiges Unterrichtsangebot für Ältere in Musikschulen aufgebaut werden kann. Am Nachmit-

tag gibt Marlis Marchand Einblicke in ein Konzept der musikalischen Gruppenarbeit mit pflegebedürftigen und demenziell veränderten Menschen in Alteinrichtungen. Singen und musikalisches Spiel sind ein Türöffner für Kontakt und Begegnung sowie für das Erleben von Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit. Dabei sind es oft die unbekannteren Lieder und Instrumente, die neue Spielräume und Erfahrungen eröffnen. Im praktischen Teil erproben die Teilnehmenden das Singen, Musizieren und Improvisieren mit Spielmodellen, die in der Praxis entstanden sind.

In Kooperation mit dem Landesverband der Musikschulen in NRW e. V.

UNTERM REGENBOGEN**Kulturelle Bildung mit Lesben, Schwulen und trans* Personen****27. November 2025 // 14.00 bis 15.30 Uhr****(mit DGS-Dolmetschung)****Online // Referent*innen: Andrea Bothe, Karla-M.****Götze, Tasja Langenbach, Thomas Wißmann**

Die Altersbilder in unserer Gesellschaft sind von Heteronormativität geprägt. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt finden in der kulturellen Bildung im Alter erst seit Kurzem mehr Beachtung. Mit Blick auf zwei Praxisbeispiele werden in der Veranstaltung Vor- und Nachteile spezifischer Angebote für eine queere Community, Gelingensbedingungen und Themen in der Kulturarbeit mit älteren Lesben, Schwulen und trans* Personen diskutiert.

ALTERSFREUNDLICHE KOMMUNIKATION**Öffentlichkeitsarbeit für ältere Zielgruppen****3. Dezember 2025 // 14.00 bis 16.00 Uhr****(mit DGS-Dolmetschung)****Online // Referent: Christoph Brammertz**

Im Workshop nehmen wir in den Blick, was bei der Planung und Umsetzung von Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit beachtet werden sollte, damit auch diejenigen erreicht werden, für die das Angebot originär gedacht ist. Da es nicht »die Alten« gibt und stets bestimmte Gruppen unter den Älteren – und bei generationenübergreifenden Angeboten auch darüber hinaus – angesprochen werden sollen, wird in dieser Veranstaltung kein »Patentrezept« präsentiert. Vielmehr sollen ausgehend vom Ansatz der »altersfreundlichen Kommunikation« (age-friendly communication) und anhand von Praxisbeispielen sowie im Austausch über eigene Erfahrungen gemeinsam Ideen, Strategien und Praxistipps erarbeitet und diskutiert werden.

INFOVERANSTALTUNGEN ZU FÖRDERPROGRAMMEN IN NRW

Ergänzungsmittel Barrierefreiheit

8. Juli 2025 // 16.00 bis 17.30 Uhr

5. September 2025 // 11.00 bis 12.30 Uhr
(mit DGS-Dolmetschung)

Online // Referentin: **Isabell Rosenberg**

Mit den Ergänzungsmitteln Barrierefreiheit unterstützt das Land NRW die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung des Körpers, der Sinne, der Kognition und/oder der Psyche. Für Maßnahmen zum Abbau von Barrieren stellt das Land dafür – zunächst für die Förderprogramme Regionales Kultur Programm NRW und Diversitätsfonds NRW – bis zu 5.000 Euro pro Kulturprojekt ergänzend zur Verfügung. Nordrhein-westfälische Kulturschaffende, die einen Förderantrag stellen möchten, können sich bei einer der Veranstaltungen über die Möglichkeiten der Verwendung der Ergänzungsmittel informieren.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/weiterbildung

FÖRDERUNG

FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER

Ausschreibung 2026 veröffentlicht – jetzt bewerben!

Auch 2026 unterstützt kubia mit dem Fonds Kulturelle Bildung im Alter Kulturschaffende, Kultureinrichtungen und Träger der Sozialen Altenarbeit, die innovative Formen der Kulturarbeit mit älteren, alten und hochaltrigen Menschen entwickeln. Die aus Mitteln des Landes NRW geförderten Projekte sollen zur Teilhabe Älterer am gesellschaftlich-kulturellen Leben, zu deren Engagement in der Kultur und zu einem verbesserten Zugang zu Kunst, Kultur und intergenerationeller Begegnung in unterschiedlichen Sparten und Formaten beitragen und sich insbesondere an Personen und Gruppen richten, die bisher kaum oder gar nicht am öffentlichen Kunst- und Kulturleben teilhaben. Förderkriterien sind unter anderem künstlerisch-kulturelle Qualität, Modellhaftigkeit, ein partizipativer Ansatz und die Eröffnung neuer Zugänge.

Das Schwerpunktthema 2026 lautet »Who cares? Kulturteilhabe mit gesundheitlicher Einschränkung«. Antragsfrist ist der 30. September 2025.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/fonds

INFORMATIONSVORANSTALTUNGEN UND WERKSTÄTTEN ZUM FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER

TIPPS FÜR DIE ANTRAGSTELLUNG

10. Juli, 27. August oder 15. September 2025 // jeweils 14.00 bis 15.00 Uhr

(27. August mit DGS-Dolmetschung)

Online // Leitung: **Imke Nagel**

Die je einstündige Veranstaltung gibt allen Interessierten und Antragsteller*innen die Möglichkeit, sich unkompliziert und umfassend über die Voraussetzungen für einen Antrag beim Fonds Kulturelle Bildung im Alter zu informieren und Fragen zu stellen.

KONZEPTLABOR: WHO CARES? KULTURTEILHABE MIT GESUNDHEITLICHER EINSCHRÄNKUNG

25. Juni 2025 // 14.00 bis 16.30 Uhr

(mit DGS-Dolmetschung)

Online // Leitung: **Dr.in Miriam Haller und Imke Nagel**

Der Förderschwerpunkt der aktuellen Ausschreibung des Fonds Kulturelle Bildung im Alter richtet den Fokus auf Konzepte Kultureller Bildung für Ältere mit gesundheitlicher Einschränkung, Behinderung und/oder Pflegebedürftigkeit. Welche Rahmenbedingungen und Voraussetzungen müssen Angebote Kultureller Bildung erfüllen, damit sich auch diese Menschen dort einbringen wollen und können? Ebenso soll der Förderschwerpunkt zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Verständnis von Care-Arbeit und Tätigkeiten des Sorgens und Kümmerns anregen. Welche Rolle spielen Sorge und Fürsorge in der Kunst- und Kulturarbeit mit älteren Menschen? Kann Kulturelle Bildung im Alter zum Aufbau von sorgenden Gemeinschaften beitragen?

Das Konzeptlabor bietet Gelegenheit, sich über Projektideen auszutauschen, Projektskizzen zu formulieren und Vorhaben bereits inhaltlich zu füllen.

OFFENES KONZEPTLABOR: WERKSTATT, VERNETZUNG UND BERATUNG

3. Juli 2025 // 14.00 bis 17.00 Uhr

(mit DGS-Dolmetschung)

Online // Leitung: **Dr.in Miriam Haller und Imke Nagel**

Das offene Konzeptlabor richtet sich an alle, die ihren Förderantrag beim Fonds Kulturelle Bildung im Alter nicht nur am eigenen Schreibtisch planen und formulieren möchten. Die Teilnehmer*innen tauschen sich in Zweier-teams über ihre Projektideen aus und entwickeln diese gemeinsam weiter. Methodisch gerahmt wird der Prozess zur kreativen Ideenfindung und Konzeptentwicklung durch einzelne Schritte aus der Kreativmethode »Thinking at the Edge« (TAE), die der Phänomenologe Eugene T. Gendlin entwickelt hat.

Beide Konzeptlabore richten sich an freie Kulturschaffende, Beschäftigte in Kulturinstitutionen sowie an Akteur*innen aus der Sozial-, Alten- und Bildungsarbeit.

PROJEKTFÖRDERUNGEN IM FONDS KULTURELLE BILDUNG IM ALTER 2025

Aus 83 Bewerbungen von Kulturschaffenden, Kulturinstitutionen sowie Einrichtungen der Sozialen Altenarbeit aus Nordrhein-Westfalen wurden 13 Projektkonzepte zur Förderung ausgewählt und werden aktuell umgesetzt.

Der thematische Schwerpunkt des Fonds liegt in diesem Jahr auf »Geschlechterrollen in Bewegung«.

DAMENWAHL UND HERRENTORTE

Intergenerationelles Radio-Projekt // Ulrike Prager, Köln

DIE HIMMELSRICHTUNGEN SIND WEIBLICH

Interkulturelles Theaterprojekt // Diakonisches Werk Köln und Region/Interkulturelles Zentrum Buchheim

BOOMER BEATS – DER CHOR, DER DEN SOUND DER ZEIT REMIXT

Interventionen im Stadtraum // Studio Trafique, Köln

FOTOCLUB 60+

Interkulturelles Kunstprojekt // Künstlerhaus Dortmund

I AM THE FIRST LESBIAN I EVER MET.

Partizipatives Videoprojekt für und mit älteren lesbischen Frauen // Videonale e. V., Bonn

ICH, FRAU

Intergenerationelles Kunstprojekt // die börse, Kommunikationszentrum Wuppertal

JUNG UND ALT GESTALTEN EINEN TREFFPUNKT

Intergenerationelles Kunstprojekt // Christliches Altenheim Friedenshort, Wuppertal

KINGS & QUEENS – GESCHLECHTERROLLEN IM WANDEL

Tanzkünstlerisches Performance-Projekt // ehrenfeldstudios e. V., Köln

ZEITLOSE TALENTE – THEATER REGENBOGEN

Theaterprojekt für queere Menschen ab 60 // Rubicon e. V./Die ALTERnativen, Köln

TANZ & PARKINSON

Tänzerisches Forschungslabor // Elisabeth Habel, Köln

TEXTILES SAMMELFIEBER – VON KURIOS ZU KUNST

Intergenerationelles partizipatives Kunstprojekt // ASG-Bildungsforum, Düsseldorf

SICHTBAR UND GEHÖRT

Foto-Workshops zum Thema Kinderlosigkeit // Jörg Meier, Iserlohn, Unna und Witten

SMART-PHONIEREN

Intergenerationelle Kurzfilme für zwischenmenschliche Kontaktaufnahmen // Kanal 21, Offener TV-Kanal Bielefeld e. V.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Imke Nagel
Telefon: 0221 71 61 72 12
nagel@kubia.nrw
www.kubia.nrw/foerderung

KUBIA UNTERWEGS

SYMPOSIUM

Kulturelle Teilhabe im Alter

22. Mai 2025 // 09.45 bis 16.30 Uhr //

Altes Spital, Solothurn (Schweiz)

Wie können wir die Teilhabe älterer Menschen am kulturellen Leben gemeinsam weiterentwickeln und stärken? Unter dieser Fragestellung möchte die Beisheim Stiftung mit ihrem Symposium den Austausch darüber anstoßen und Akteur*innen aus Kultur, Alterspolitik und Gesellschaft zusammenbringen. Ziel ist es, gute Beispiele aus der Praxis zu präsentieren, noch bestehende Herausforderungen zu identifizieren und gemeinsam Ansätze und Handlungsmöglichkeiten zu eruieren, um das Feld kultureller Teilhabe älterer Menschen wirkungsvoll weiterentwickeln. kubia-Mitarbeiterin Imke Nagel wird in ihrem Vortrag die Arbeit des Kompetenzzentrums vorstellen und dabei auf wichtige Qualitäten sowie auf Herausforderungen für die Arbeit von kubia Bezug nehmen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.beisheim-stiftung.com/ch/de

68. WESTFALENTAG

Thema: Sorgende Gemeinschaften

14. Juni 2025 // ganztägig //

Kokerei Hansa, Dortmund

2025 fällt der Westfalentag in ein besonderes Jubiläumjahr: Westfalen feiert 1.250 Jahre Geschichte und der Westfälische Heimatbund (WHB) blickt auf sein 110-jähriges Bestehen zurück. Zugleich widmet sich die Veranstaltung im WHB-Themenjahr »Miteinander stark – Engagiert in Sorgenden Gemeinschaften« aktuellen gesellschaftsrelevanten Fragen: Wie können wir das Miteinander in unseren Städten und Dörfern stärken? Welche Impulse braucht es für solidarische Netzwerke, die unsere Region zukunftsfähig machen? Und welche Rolle spielen Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement und kulturelle Teilhabe als »sorgende Strukturen« im Sinne gelebter Demokratie?

Mit rund 400 erwarteten Gästen, einem vielfältigen Programm, einem »Markt der Ideen«, einer Ausstellung zur Geschichte des WHB sowie Exkursionen am Nachmittag ist der Westfalentag ein landesweit beachtetes Ereignis.

Im Rahmen des Bühnenprogramms am Vormittag ist kubia-Leiterin Almuth Fricke Gast einer Gesprächsrunde, in der gute Ansätze für Sorgende Gemeinschaften vorgestellt und diskutiert werden.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.whb.nrw

SALONGESPRÄCH**Kulturteilhabe – in jedem Alter!****23. September 2025 // 19.30 Uhr //****Kunstmuseum Villa Zanders, Bergisch Gladbach**

In dem Salongespräch wird kubia-Leiterin Almuth Fricke einen Einblick in die Arbeit des Kompetenzzentrums geben und über die Bedeutung und Wirkung kultureller Teilhabe im Alter sprechen. Die Geragogin Dr.in Ursula Pietsch-Lindt und die Künstlerin Ulrike Oeter präsentieren das künstlerische Fotoprojekt »Mein Porträt mit Lieblingsstück«, das im vergangenen Jahr im Fonds Kulturelle Bildung im Alter gefördert wurde. In dem Projekt konnten sich ältere Menschen aus Bergisch Gladbach und Umgebung mit einem Gegenstand inszenieren, mit dem sie eine besondere Geschichte verbinden. Die Fotos wurden im Rahmen einer Ausstellung öffentlich präsentiert. Das Gespräch wird geleitet von Susanne Bonenkamp, ehemalige Kulturreferentin des Rheinisch-Bergischen Kreises.

WEITERE INFORMATIONEN:www.villa-zanders.de**VERÖFFENTLICHUNGEN****KUBIA KOMPAKT****INFOBLÄTTER BIETEN ORIENTIERUNG**

Praktiker*innen aus Kultur und Kultureller Bildung haben oft nicht die Zeit, für ihre Arbeit Relevantes zu recherchieren. Der Bedarf an kompakten und verlässlichen Informationen zu einzelnen Fachbegriffen und -themen ist groß. Die Infoblätter von kubia bieten auf zwei DIN-A4-Seiten schnelle Orientierung zu einem Thema und dessen Bedeutung für die Praxis. Neben Begriffserklärungen geben die Infoblätter konzeptionelle und methodische Anregungen. Die erste Ausgabe fasst zusammen, auf welchen Konzepten das Ziel einer inklusiven Kultur basiert. »kubia kompakt #02« befasst sich mit dem Barrierefreiheitsstärkungsgesetz und dessen Auswirkungen für Kultur und Bildung.

WEITERE INFORMATIONEN UND KOSTENLOSER DOWNLOAD:www.kubia.nrw/wissen/kubia-kompakt**GEMEINSAM FÜR KULTURELLE TEILHABE IM ALTER!****Ein Leitfaden zur gelingenden Kooperation von Altenhilfe und Kulturgeragogik**

Dieser Leitfaden ist ein gemeinsames Ergebnis von Institutionen, die sich für die kulturelle Teilhabe älterer Menschen engagieren: kubia, das Kuratorium Deutsche Altershilfe e. V. (KDA) und das Projekt »Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz NRW« koordinieren gemeinsam seit Jahren das Netzwerk Demenz & Kulturelle Teilhabe NRW. Als weiterer Kooperationspartner brachte

der Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik e. V. seine Expertise ein: In den vier Regionalgruppen des Fachverbands wurden Positionspapiere zu diesem Thema erstellt und in einem Workshop im Rahmen der 7. Fachtagung Kunst- und Kulturgeragogik Ende 2024 weiterentwickelt. Die Ergebnisse sind maßgeblich in den Leitfaden eingeflossen. Sie wurden in vier zentrale Ziele und Maßnahmenbereiche gebündelt, um die Qualität und Reichweite der multiprofessionellen Zusammenarbeit in der Kulturgeragogik zu stärken.

WEITERE INFORMATIONEN:www.kubia.nrw**KEIN NICE-TO-HAVE****KULTURELLE TEILHABE IM ALTER ERMÖGLICHEN**

Kultur ist für alle da – auch und gerade im Alter! Die zweite Ausgabe von »Heimat Westfalen«, dem Magazin des Westfälischen Heimatbunds e. V. (WHB), widmet sich der kulturellen Teilhabe älterer Menschen und zeigt, wie Zugänge geschaffen, Barrieren abgebaut und kreative Potenziale geweckt werden können.

In ihrem Beitrag »Kein Nice-to-have: Kulturelle Teilhabe im Alter ermöglichen« betont kubia-Leiterin Almuth Fricke, wie kulturgeragogische Angebote älteren Menschen kreative Entfaltung ermöglichen, soziale Teilhabe stärken und Exklusion entgegenwirken können. Dr. Oliver Schultz, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Justus-Liebig-Universität Gießen, zeigt in seinem Artikel auf, wie Menschen mit Demenz durch Kulturangebote neue Ausdrucksmöglichkeiten finden können. Ergänzt werden diese Perspektiven durch Anwendungsbeispiele und einen Serviceteil mit praktischen Hinweisen.

Almuth Fricke (2025): Kein Nice-to-have: Kulturelle Teilhabe im Alter ermöglichen. In: Heimat Westfalen 38 (2), S. 4-9. www.whb.nrw

WEITERBILDUNG KULTURGERAGOGIK**KULTURTEILHABE IM ALTER STÄRKEN**

Die Juli-Ausgabe 2025 der »Pflegezeitschrift« beschäftigt sich mit dem Schwerpunkt »Kunst und Kultur«. In der Rubrik Pädagogik stellt Almuth Fricke den Zertifikatskurs Kulturgeragogik vor, den kubia gemeinsam mit dem Kölner Institut für Kulturarbeit und Weiterbildung organisiert. Für die Pflegepädagogik könnte die Kulturgeragogik künftig ein interessanter Baustein sein. Angesichts von demografischem Wandel und Pflegenotstand benötigen wir dringend vielfältige Ansätze in der Altenhilfe, schlussfolgert die Autorin.

Almuth Fricke (2025): Weiterbildung Kulturgeragogik: Kulturteilhabe im Alter stärken. In: Pflegezeitschrift 7. www.springerpflege.de/pflegezeitschrift/12197620





SALON

WAS IST MATERIELLE GERONTOLOGIE?

Von Anamaria Depner und Anna Wanka

Welche Bedeutung haben Materialitäten für das Alter(n)? Der Blick durch eine »materiell-gerontologische Brille« durchbricht und hinterfragt Dichotomien wie Jung und Alt oder Person und Umwelt. Diese sind grundlegend in den Sozial- und Geisteswissenschaften, besonders aber in der Gerontologie. Alter(n) als ein mehr als menschliches Phänomen zu betrachten, hilft uns zu verstehen, dass wir viel stärker und vielschichtiger mit unserer Umwelt verwoben sind, als uns weithin bewusst ist.

Alter durchdringt fast alle Aspekte unseres Lebens: Wie alt wir sind, strukturiert unsere gesetzlich geregelten Rechte und Pflichten (z. B. das Wahlrecht oder das Recht, ein Auto zu fahren) ebenso wie unsere sozialen Netzwerke und Beziehungen (z. B. die Zusammensetzung unseres Freundeskreises) oder unseren biografischen Orientierungsrahmen (z. B. in welchem Alter es als angemessen gilt, Kinder zu bekommen oder in Rente zu gehen).

Die Gerontologie als jenes interdisziplinäre Forschungsfeld, die das Alter(n) erforscht, hat ihre Wurzeln in der Psychologie und Medizin, wird aber auch von der Soziologie, den Erziehungswissenschaften oder der Sportwissenschaft geprägt – und in den vergangenen Jahren zunehmend auch von kulturanthropologischen Themen und Ansätzen. In jüngerer Zeit hat sich ein neuer theoretischer Ansatz etabliert: die Materielle Gerontologie. Diese stützt sich auf Theorien aus den Material Culture Studies, dem Posthumanismus oder dem Neomaterialismus. All diesen Ansätzen ist gemein, dass sie nicht allein den Menschen ins Zentrum ihrer Untersuchungen stellen, sondern Dinge, Räume, Körper oder Technologien in die Analyse sozialer Phänomene einbeziehen. Die Materielle

Gerontologie wendet diese »theoretische Brille« auf die Untersuchung von Alter und Altern an.

ALTER(N) ALS MATERIELL-SOZIALES PHÄNOMEN

Aus einer materiell-gerontologischen Perspektive ist das Alter(n) selbst kein Attribut eines menschlichen Wesens. Es ist vielmehr ein soziales Phänomen, das durch die Verflechtung von verschiedenen Dingen, Körpern, Praktiken, gesellschaftlichen Debatten, Normen und (Selbst-)Zuschreibungen entsteht. Altern ist daher nicht nur ein biologischer Prozess, sondern auch ein symbolisches, diskursives, kulturelles, soziales und – aus unserer Perspektive am wichtigsten – materielles Phänomen, in das eine Vielzahl menschlicher und nicht menschlicher Akteure verstrickt ist. Eine zentrale Grundprämisse der Materiellen Gerontologie ist die Betonung der wechselseitigen Bedingtheit bzw. *Relationalität* zwischen menschlichen und nicht menschlichen Akteuren. Das bedeutet, Altern wird als ein Zusammenspiel von Materialitäten gesehen – ein Zusammenspiel von menschlichen Körpern, Räumen, Dingen und Technologien so wie ihren Beziehungen zueinander.

MAPPING AGE

In Bezug auf Räume bedeutet das beispielsweise, dass sich Alter(n) räumlich vollzieht und Räume umgekehrt durch das Alter(n) konstituiert werden. Die Materielle Gerontologie vertritt mit dem Ansatz des »Mapping Age« einen relationalen Raumbegriff. Untersucht wird, wie »Alter(n) durch Räume und Materialitäten hergestellt wird, und wie sich räumliche (Neu-)Anordnungen zu Wahrnehmungen, Praktiken und dem Erleben des Älterwerdens verhalten« (Wanka/Oswald 2020, S. 379). Auf diese Weise kommt in den Blick, wie die Räume, in denen wir uns aufhalten, unser Alterserleben prägen: Im Bällebad eines Möbelkaufhauses, im Club, im Fitnesscenter oder auf dem Kreuzfahrtschiff nehmen wir unser Alter jeweils anders wahr. Das gilt auch für Lernorte der kulturellen Bildung. Aus materiell-gerontologischer Perspektive wird deutlich, welche zentrale Rolle die Räume, in denen die Bildungsangebote stattfinden, im Erleben des Angebots durch die Teilnehmenden spielen (vgl. Gallistl/Parisot 2020).

DINGE MACHEN ALTER

Aber auch die Dinge stellen Alter unterschiedlich her. Das zeigt sich zum Beispiel bei Dingen, die in der Pflege gebraucht werden. Ethnografische Fallstudien, die aus Perspektive der Materiellen Gerontologie in Pflegeheimen gemacht wurden, veranschaulichen, wie vermeintlich biologische Aspekte wie physische Funktionalität und Pflegebedarf mit Materialitäten verwoben sind und erst durch diese hervorgebracht werden (vgl. Artner et al. 2017). Dinge, die zum Pflegealltag dazugehören – wie Schnabelbecher, Waschhandschuhe, Lifter, Rollatoren oder auch Hightech-Geräte zum Monitoring – markieren die Rollenverteilung zwischen denjenigen, die Pflege leisten und den Menschen, die sie empfangen. Pflegedinge sind dabei nicht nur am Geschehen beteiligt, sondern aus Sicht der Materiellen Gerontologie eben auch Akteure, die das

Geschehen mitgestalten. Es sind insbesondere die Relationen zwischen Räumen, Dingen, Techniken und menschlichen Körpern, durch die altersbezogene Phänomene wie Pflege vollzogen, erfasst und verstanden werden können.

TECHNOLOGIEN MACHEN ALTER

Die Materielle Gerontologie macht deutlich, dass auch Pflegetechnologien, die Pflegekräfte unterstützen, Autonomie fördern und einen Pflegenotstand verhindern, keine neutralen Objekte sind. Wir sehen, wie Technologien vielmehr Vorstellungen von Alter, von Autonomie und von Pflege verändern und die Grenzen zwischen Mensch und Maschine, Pflege und Technologie, Autonomie und Abhängigkeit neu gezogen werden. Ein materiell-gerontologischer Ansatz legt den Fokus nicht nur auf die in der Pflege eingesetzten Technologien und die dabei vollzogenen Handlungen, sondern auch auf politische und wirtschaftliche Aspekte der Pflege. Pflegetechnologien spielen eine wichtige Rolle bei der Bewältigung des demografischen Wandels. Sie sollen ältere Menschen dabei unterstützen, selbstbestimmter zu altern. Neben ihrer konkreten Anwendung in Pflegesituationen unterliegen technische Geräte für die Pflege auch einem Forschungs- und Innovationsinteresse. Sie reagieren sowohl auf ein gesundheitspolitisches als auch auf ein marktwirtschaftliches Anliegen.

KRITISCHE POSITIONEN

Die mit der materiell-gerontologischen Forschung einhergehenden Methoden tragen dazu bei, etablierte Perspektiven und selbstverständliches Wissen zu hinterfragen und zu reflektieren. So zum Beispiel, wenn eine soziale Situation mit einem nicht menschenzentrierten Ansatz analysiert wird. Materialistische Studien sind tendenziell kritisch gegenüber politischen und ökonomischen Erwägungen, aber auch gegenüber den in der Wissenschaft etablierten Formen der Wissensproduktion.

Somit ist ein materiell-gerontologischer Ansatz selbstreflexiv gegenüber Forschungspraktiken, -konzepten und -methoden und hinterfragt festgelegte Grenzen oder die Art und Weise, wie Forschungsergebnisse formuliert und verbreitet werden.

KÜNSTLERISCH-KREATIVE METHODEN

Diese Forschungshaltung führt dazu, dass Forschungsvorgänge, implizite Normen und selbstverständliche Verfahren auf die Probe gestellt werden, zum Beispiel durch die Entwicklung und Verwendung innovativer, experimenteller Methoden und durch neue Formen der Darstellung von Forschungsergebnissen. Dazu nutzen materiell-gerontologische Studien auch künstlerisch-kreative Methoden, etwa zur Datengenerierung oder Vermittlung von Ergebnissen durch Fotos (z. B. Photovoice-Methode), Film oder Performance (vgl. Endter/Depner/Wanka 2023). Sie experimentieren aber auch mit sensorischen Methoden, in denen die Sinne – Tasten, Schmecken, Riechen, Hören und Sehen – aktiver Teil der Erhebung und Auswertung wissenschaftlicher Daten sind.

Eine Studie von Tamar Amiri-Savitzky, Merel Visse, Ton Satink und Aagje Swinnen (2023) verwendet beispielsweise sensorische Forschungsmethoden zur Untersuchung der sinnstiftenden Bedeutung, die kreative Freizeitbeschäftigungen für Frauen im mittleren Lebensalter haben können. Wie wird die Sinnhaftigkeit kreativer Tätigkeiten durch die Interaktion mit nicht menschlichen Elementen – Materialien, Objekten, Raum und Zeit – im Körper gespürt und emotional empfunden? Die Ergebnisse bieten neue Einblicke in verkörperte und verortete Erfahrungen von Sinnhaftigkeit im kreativen Tun und zeigen, dass deren Erleben weit über das hinausgeht, was in Worten ausgedrückt werden kann. Es wird körperlich-leiblich erfahren.

DIE AUTORINNEN:

Dr.in Anamaria Depner ist Kulturanthropologin. 2014 promovierte sie mit einer Arbeit zur Mensch-Ding-Beziehung in Umbruchsituationen des Alters. Seither forscht und lehrt sie zu Materieller Kultur, Räumen und Altern – aktuell an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Dr.in Anna Wanka ist Soziologin und kritische Kultur-gerontologin. Sie promovierte 2016 an der Universität Wien zu Raumanewinnungspraktiken älterer Menschen und arbeitet seit 2017 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main als wissenschaftliche Mitarbeiterin zu Übergängen im Lebenslauf, Digitalisierung im Alter und altersgerechten Räumen. Seit 2022 leitet sie eine Nachwuchsgruppe zu Alterskonstruktionen über den Lebenslauf.

Beide Autorinnen sind Sprecherinnen der AG »Materielle Gerontologie« in der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie.

LITERATUR:

Tamar Amiri-Savitzky/Merel Visse/Ton Satink/Aagje Swinnen (2023): A Sensory Gaze into Embodied, Material and Emplaced Meanings. Midlife Experience of Creative Leisure Occupations. In: Cordula Endter/Anamaria Depner/Anna Wanka (Gast-Hrsg.) (2023): Special Issue »Materialities of Age and Ageing« im *Anthropological Journal of European Cultures*. Oxford, S. 82-103.

Lucia Artner/Isabel Atzl/Anamaria Depner/André Heitmann-Möller/Carolin Kollwe (Hrsg.) (2017): *Pflegedinge. Materialitäten in Pflege und Care*. Bielefeld: transcript.

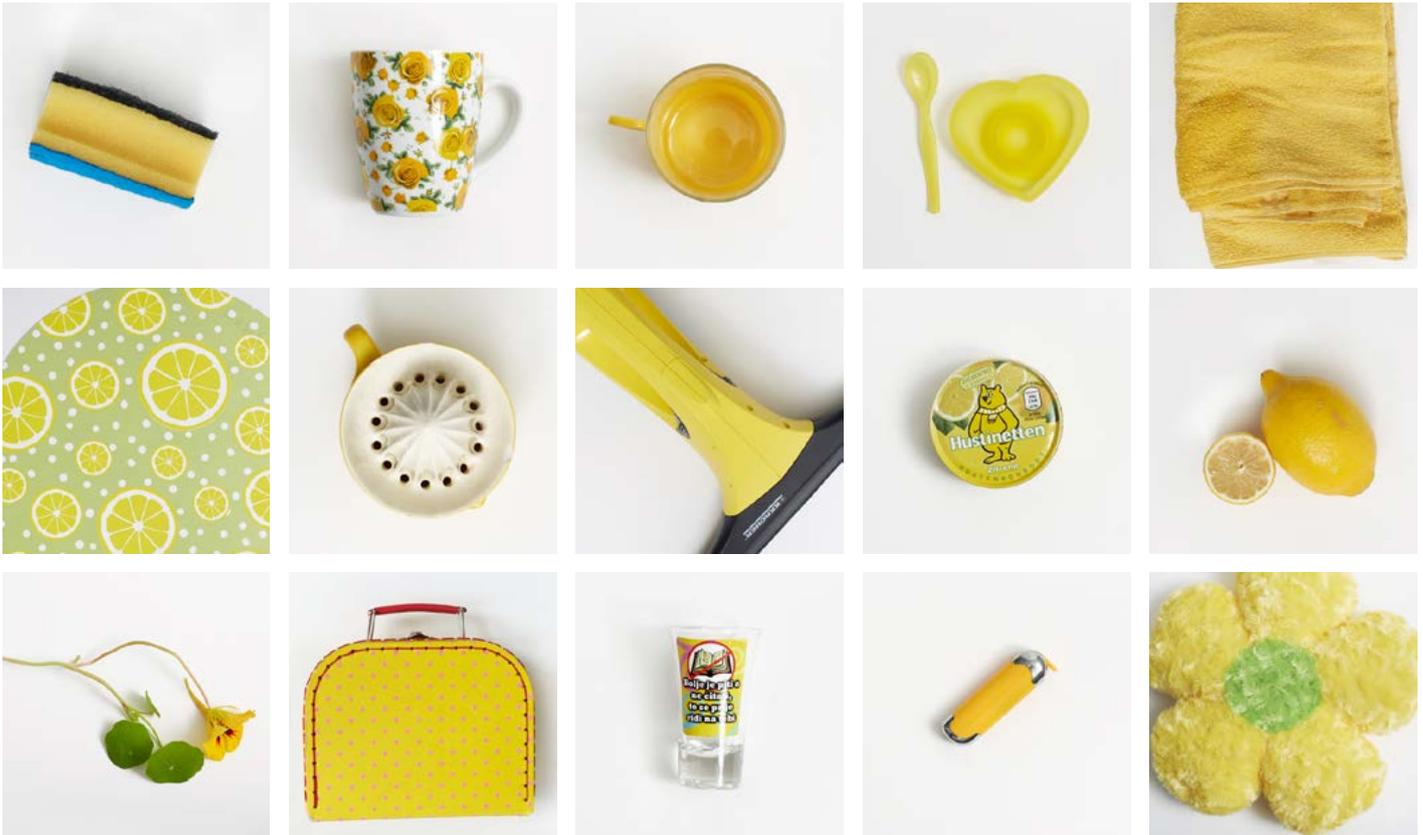
Cordula Endter/Anamaria Depner/Anna Wanka (Gast-Hrsg.) (2023): Special Issue »Materialities of Age and Ageing« im *Anthropological Journal of European Cultures*. Oxford.

Vera Gallistl/Viktoria Parisot (2020): Die Verschränkung von Alter(n) und Raum in kulturellen Bildungsangeboten. Über die räumliche Strukturierung von aktivem Alter(n) am Theater und auf der Alm. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 53 (5), S. 382-388.

Anna Wanka/Frank Oswald (2020): »Mapping Age« – das Verhältnis von Altern und Raum neu denken. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 53 (5), S. 379-381.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dggg-online.de



IM REICH DER DINGE

ZUM FOTOKUNSTPROJEKT VON KRISTINE THIEMANN UND EVA KOLB

Im Winter 2017 haben die Fotografin Kristine Thiemann und die Gestalterin Eva Kolb einen fotografischen Streifzug durch die achtfarbigsten Treppenhäuser und Flure der neuen barrierefreien SAGA-Wohnanlage in Hamburg-Steilshoop unternommen. Damit Leben in den Neubau kommt, wurden die Künstlerinnen gebeten, mit den frisch eingezogenen Bewohner*innen gemeinsame Sache zu machen: »Such dir ein Ding aus deiner Wohnung. Irgendein Dingsda. Herzensstück oder Spülbürste. Die einzige Auflage: Es muss grün sein, so grün wie deine Treppenhausfarbe.« Erstaunlich, welch kuriose Gegenstände in den Farben Grasgrün, Violett, Gelb, Oliv, Braun, Türkis, Orange, Rot vom Erdgeschoss bis in die siebte Etage zusammengekommen sind. Mit viel Kreativität und großem Spaß haben die älteren Bewohner*innen aus und mit Alltagsgegenständen Fotokunst gemacht. »Die Dinge« lassen die beiden Hamburger Künstlerinnen seitdem nicht mehr los. Ihre Dinge-Fotokunstprojekte für Ältere bieten sie regelmäßig unter anderem im Altonaer Museum an, kommen aber auch mit ihrem mobilen Fotostudio in die Senior*innen-Wohnanlage oder Pflegeeinrichtung. *af*

WEITERE INFORMATIONEN:
www.dingekunst.de

LIEBLINGSSTÜCKE

DINGBEZIEHUNGEN UND KULTURELLE BILDUNG IM ALTER

Von Miriam Haller und Ursula Pietsch-Lindt

Im Medium Fotografie, aber auch in Schrift und biografischem Gespräch erkundeten 23 ältere Menschen in Bergisch Gladbach ihre emotionale Beziehung zu ihren Lieblingsstücken. Unter Leitung der Kulturwissenschaftlerin und Kulturpädagogin Dr.in Ursula Pietsch-Lindt und der Künstlerin Ulrike Oeter entstanden in dem Projekt »Lieblingsstücke« über einen Zeitraum von sechs Monaten Fotografien voller Freude, Wut, Einsamkeit, Zufriedenheit, Sehnsucht und Lebendigkeit. Nach Abschluss des Projekts führten Pietsch-Lindt und Kubia-Mitarbeiterin Dr.in Miriam Haller ein Gruppengespräch mit elf Teilnehmenden, um mehr darüber zu erfahren, wie sie ihre Dingbeziehungen im Laufe des Projekts erlebt haben und wie sie sich vielleicht verändert haben.

»Alles könnte weg, aber nicht die Wärmflasche«, da ist sie sich sicher. Was für Eva-Maria die Wärmflasche ist, ist für andere Teilnehmer*innen des Projekts ein Zollstock, eine Teekanne, ein Mörser oder ein Kessel. Auch ein Trömmelchen, ein Bauchtanztuch, eine Lederjacke, mehrere Hüte und ein Schutzhelm sind mit von der Partie. Und eine Vespa. Zu den unverzichtbaren Dingen zählen auch ein Stofftaschentuch, eine Familienkette, eine Kamee, zwei Teddys, die Puppe Ilse, ein Trinkgefäß aus dem Tessin, das Frauensymbol, ein Oma-Kissen, Fotografien, ein Kinderbuch, eine Gipsmaske und die brasilianische Flagge. Zu diesem reichhaltigen Fundus an Lieblingsstücken gesellen sich auch ein paar Pflanzen: Heilkräuter und eine Tomatenpflanze.

PROJEKTVERLAUF UND METHODEN

23 Menschen im Alter zwischen 65 und 89 Jahren aus Bergisch Gladbach und Umgebung bringen ihre ganz persönlichen Lieblingsstücke mit zu den Treffen in der Volkshochschule (VHS) Bergisch Gladbach sowie in zwei Seniorenbegegnungsstätten, die als Kooperationspartner für das Projekt gewonnen wurden. Das vom Fonds Kulturelle Bildung im Alter geförderte Projekt wurde

unterstützt durch den Förderverein der VHS Bergisch Gladbach, die Stadt Bergisch Gladbach und das dortige Bürgerforum.

Angeregt durch Abbildungen aus der Kunstgeschichte und Fotos von Prominenten mit deren favorisierten Objekten entwickeln sich erste Gespräche über die unterschiedlichen Bedeutungen, die Menschen den Dingen zuschreiben. Wie werden Dingbeziehungen in Kunst und Populärkultur dargestellt? Welche Rolle spielen die Dinge als Statussymbole, Erinnerungsstücke, Requisiten, Gebrauchsgegenstände oder Schmuck? Auf Papiertischdecken werden die Umriss des eigenen Lieblingsstücks skizziert, mit Polaroid-Aufnahmen ergänzt und mit assoziativen Texten versehen. Eine Variante der World-Café-Methode ermöglicht einen ersten persönlichen Austausch. Die spontane Kommunikation zwischen Lieblingsstücken wie Teddy und Puppe, denen die Besitzer*innen die eigene Stimme verleihen, verlebendigt die Verbindung zwischen Menschen und Dingen. Erste Möglichkeiten der fotografischen Selbstdarstellung werden spielerisch erprobt. Ein bereitgestellter Fundus von Accessoires lädt zur Verkleidung ein, um eventuelle Hemmungen abzubauen und einfach mal auszuprobieren, jemand anderes zu sein.



Probeabzüge von den Teilnehmenden mit ihren Lieblingsstücken

Die unterschiedlichen Methoden und Zugänge dienen dazu, die Reflexion der eigenen Dingbeziehungen zu verstärken und die Dinge aus neuen Blickwinkeln wahrzunehmen. Wie kann die eigene Beziehung zum Lieblingsstück fotografisch zum Ausdruck gebracht werden? Welche Gesten, welche Haltung und welcher Gesichtsausdruck sind dieser besonderen Beziehung gemäß? Die Künstlerin und Fotografin Ulrike Oeter unterstützt die Teilnehmenden dabei, einen individuell für sie und ihr Lieblingsstück stimmigen Ausdruck zu finden. Auf diese Weise entstehen Fotografien von Ding-Mensch-Assemblagen, die die besondere Bedeutung der Lieblingsstücke im Leben ihrer Besitzer*innen im Medium der künstlerischen Fotografie bannen. Zusätzlich schreiben die Teilnehmenden autobiografische Texte über ihre Lieblingsstücke, die zusammen mit den Fotografien in einer abschließenden Ausstellung innerhalb der »Seniorenkulturwoche« der Stadt Bergisch Gladbach im September 2024 gezeigt werden.

DINGE ALS SOZIALISATIONSPARTNER

Ursula Pietsch-Lindt interessieren die Beziehungen zwischen Menschen und Dingen schon lange – und das nicht nur als Kulturpädagogin, sondern auch als Wissenschaftlerin. Gemeinsam mit der Psychologin Insa Fooker und der Anthropologin Anamaria Depner hat sie über die Rolle der Dinge im Kontext von Sozialisation und Identitätsentwicklung im Alter geforscht. Die Wissenschaftlerinnen zeigen auf, wie Dinge nicht nur im Kindesalter, sondern auch im höheren Erwachsenenalter als »materialisierte und identitätskonstituierende ›Sozialisationspartner« fungieren können: »Dinge zeigen sich uns als ›dicht ins Gewebe menschlichen Lebens« eingewoben – als kulturelle Artefakte, als sinnhaft-symbolisch besetzte ›Gegen-Stände«, als magisch aufgeladene Objekte und: als Spielsachen.« (Fooker/Depner/Pietsch-Lindt 2016, S. 148f.) Im Rahmen von Sozialisations-, Entwicklungs- und Bildungsprozessen interagieren Menschen mit Dingen



Kostbare KPM-Teekanne als Lieblingsstück

und Objekten im Sinne einer wechselseitigen Bezugnahme und transformieren so ihr Selbst- und Weltverhältnis. Menschliche Akteur*innen können sich einerseits im Bedeutungsgehalt der sie umgebenden Dinge »verobjektivieren« und andererseits entfalten auch die Dinge selbst »ein eigenes, manchmal widerständig-paradoxes ›Still-Leben« (ebd.). Sie wirken mit der ihnen eigenen Stofflichkeit auf den Menschen zurück.

DINGE ALS AKTEURE

Die These von den Dingen als Akteure hat sich im »Lieblingsstücke«-Projekt bestätigt. Das zeigt sich eindrücklich im Porträt von Gerda. Ihr Lieblingsgegenstand ist eine kostbare alte KPM-Teekanne mit dazugehöriger Tasse, der ein kleiner Sprung nichts von ihrer Schönheit nehmen kann. Die Kanne stand viele Jahre im Schrank der Oma und durfte nicht berührt werden. Unterstützt durch den spielerischen Vorgang des Verkleidens und Posierens wird das Porzellanstück im Prozess des Fo-

tografierens zum Akteur. Es erhebt die Porträtierte für die Betrachtenden zur »Queen of the Tea«. Aus der Haltung der Besitzerin wird die Doppelstruktur von Halt und Festhalten erkennbar: Der Griff der Teekanne wird fest umklammert; die andere Hand hält die Tasse auf der Höhe des Herzens. Zugleich gibt eben dieses Festhalten des Lieblingsstücks der Person einen inneren Halt, der auf dem Foto auch durch den entschiedenen Gesichtsausdruck erkennbar wird.

LIEBLINGSSTÜCKE ALS ÜBERGANGSOBJEKTE

Auch im Gruppeninterview beschreiben die Projektteilnehmenden ihre Lieblingsstücke keineswegs als passiv und leblos. Die Lieblingsdinge werden als beseelt wahrgenommen. Sie verfügen nicht nur über ein symbolisches Potenzial, sondern entfalten auch konkrete Wirkungen. So dienen sie zum Beispiel als Übergangsobjekte, die dabei helfen, die Verbindung mit einem geliebten lebenden oder verstorbenen Menschen aufrechtzuerhalten. Anderen Teilnehmenden helfen die Dinge in biografischen Umbruchs- und Übergangssituationen wie einem Umzug.

SCHUTZ UND HALT

Christel erfährt Halt durch ein weißes Stofftaschentuch, das ihrem verstorbenen Mann gehörte. Es begleite sie auch über seinen Tod hinaus. Sie berichtet im Gruppengespräch, wie sie es vor dem Übereifer der Kinder beim Aussortieren des Hausstands »gerettet« hat. »Wenn irgendwas auf mich zukommt, dann ziehe ich die Schublade auf, wo das Taschentuch ist, und spreche mit meinem Mann, als wenn er da wäre.« Die Witwe erzählt dem Taschentuch im Abenddialog ihre Sorgen, fragt um Rat und erhält als Antwort das Ergebnis des inneren Zwiegesprächs. Auch Fritz ist nach langjähriger Ehe alleinstehend. Er führt keine Zwiegespräche, denn dann würde

er »melancholisch«, sagt Fritz. Dafür hält er lieber kontinuierlich Blickkontakt zu seinem Lieblingsstück. Es ist das alte handkolorierte Foto von sich und seiner Liebsten als junges Tanzpaar im Karnevals-Tanzkorps der Gladbacher Stadtoldaten. In dem Fotoporträt mit seinem Lieblingsstück präsentiert Fritz das Foto aus dem Jahr 1959 als Bild im Bild mit wehmütigem Stolz auf seinem Schoß. Heute ziert seine Wohnzimmerwand neben dem Lieblingsfoto und dem Hochzeitsbild auch das Fotoporträt, das Ulrike Oeter von ihm gemacht hat. Die Bilder erzählen ihm immer wieder neu von der langen, immerwährenden Liebesbeziehung. Wenn Fritz die Fotos anschaut, sei »sie dann wieder lebendig«.

AMBIVALENTE DINGBEZIEHUNGEN

Der Alltagsgegenstand Wärmflasche mag auf den ersten Blick wenig Raum für Ambivalenzen geben, aber für Eva-Maria bedeutet die Flasche nicht einfach nur ein Mittel zum Zweck. Ihre Wärmflasche wärmt oder kühlt sie zwar – je nach Jahreszeit. Sie gibt ihr aber auch Geborgenheit. »Auf dem Foto habe ich wirklich diesen Impuls gehabt, die Wärmflasche zu umarmen.« Die Wärmflasche erinnert sie an ihre Mutter: »Wir waren oft allein, weil meine Mutter sehr krank war und früh verstorben ist. Wenn ich die Wärmflasche habe, fühle ich mich vielleicht gehalten.« So umarmt nicht nur Eva-Maria die Wärmflasche, sondern im Gegenzug vermittelt die Wärmflasche ihr auch selbst das Gefühl des Gehaltenwerdens. Für sie ist die Wärmflasche kein bloßes Wellness-Accessoire für den Körper. Vielmehr vermag dieses Lieblingsstück es, sie die Ambivalenz von Verlassenheit und gleichzeitiger Geborgenheit leiblich spüren zu lassen.

Für Linda verspricht die Lederjacke ihres verstorbenen Vaters Schutz und Halt. Hinter ihrem Kragen kann man sich verstecken. Die Jacke »ist stark, die ist unverwüstlich«, sagt die Tochter, während der Vater so früh »gegangen« sei. Die

Beziehung zum einstigen Träger der Jacke verwandelt den Gegenstand in ein affektiv-besetztes »Herzensding«, das schöne und wehmütige, traurige und ängstliche, aber auch erschreckende Erinnerungen gleichzeitig in sich birgt. Im Begleittext zu ihrem Foto hat Linda die ambivalente Verbindung von Halt und Festhalten in einem Gedicht ausgedrückt:

BRAUN

Lederjacke

schützt

*mich vor (ungewollter) Liebe,
damit ich frei bleibe.*

VOR- UND ZURÜCKSPIELE

Linda beschreibt in der Rückschau, dass ihr im Laufe des Projekts das bisher eher unbewusste Schwanken zwischen Weggeben und Behalten der Lederjacke ihres Vaters klarer geworden sei. Ihre veränderte Beziehung zu der Jacke formuliert sie im Gruppengespräch: »Zum Schutz kommt nun auch noch Loslassen.« Auch Barbara beschreibt, wie sich ihr Verhältnis zu der Kamee ihrer Mutter verändert hat, seitdem sie fotografiert worden ist: »Es ist ein Vor- und Zurückspiel. Wenn ich darüber nachdenke, was das Lieblingsstück mit mir macht, inspiriert mich das immer mehr oder immer wieder, darüber nachzudenken: Es erinnert dich selbst daran, dass du dich weiterentwickeln möchtest.« Für andere dient das Lieblingsstück als ein Wegweiser dafür, angekommen zu sein und für sich in der aktuellen Lebensphase genau das gefunden zu haben, was »wie Arsch auf Eimer« passt. So jedenfalls beschreibt es Rose: Ihr geliebtes Trömmelchen gibt ihr die Möglichkeit, in dem generationenübergreifenden Kölner Kunstorchester Kwaggawerk mitzuspielen. Es steht für all die

Freude und den Spaß, den ihr das Musizieren in diesem Orchester gegenwärtig macht.

MATERIELLE KULTURGERAGOGIK

In der kulturgeragogischen Beschäftigung mit den Dingen können – wie der Erziehungswissenschaftler Arnd-Michael Nohl es in seinem Buch über die »Pädagogik der Dinge« (2011) beschreibt – Bildungsprozesse angeregt werden, in denen die Beziehungen zu den Dingen und zu sich selbst reflektiert und verändert werden. Den Dingen können neue Funktionen gegeben werden, und sogar Lebensorientierungen können sich im Austausch mit und über die Dinge verändern. Festgehalten werden und doch frei sein, sich verlassen fühlen und gleichzeitig geschützt, wehmütig und getröstet zugleich – mit Lieblingsstücken verbinden sich oftmals gegensätzliche Gefühle, deren Ambivalenz im Medium der Künste einen Ausdruck finden kann. Kulturelle Bildungsangebote können einen Raum eröffnen, in dem sich die Teilnehmenden der emotionalen Qualitäten von für sie bedeutsamen Dingen vergewissern können. Ambivalenzerfahrungen können dabei weniger als Belastung, sondern vielmehr als Impuls von Bildungsprozessen erlebt werden (vgl. Lüscher/Haller 2015).

Als besonders wichtig für das Gelingen des Projekts beschreiben die Teilnehmenden den offenen Austausch mit den anderen Beteiligten. Durch die kreativ-künstlerischen Methoden haben sie freudvoll und spielerisch neue Perspektiven auf die Dinge und sich selbst entdeckt. Im Gruppengespräch beschreiben sie, wie die Auseinandersetzung mit den Dingen ihr Bewusstsein geschärft habe. Auch wenn viele Lieblingsstücke für die Teilnehmenden mit starken Gefühlen verbunden sind, gewährt die materielle Sachlichkeit der Dinge in den Momenten, wo es nötig erscheint, eine schützende Distanz. Die Möglichkeit, auf Abstand zu gehen, wird zusätzlich durch den spielerischen Charakter der gewählten

kulturgeragogischen Methoden gewährleistet. Sie eröffnen einen Spielraum von künstlerischer Fiktionalität und biografischer Wahrhaftigkeit. Im Medium der Künste können stimmige Ausdrucksformen für die individuelle Bedeutung der Dinge gefunden und die Rolle erkundet werden, die die Lieblingsstücke in der eigenen Biografie spielen. Mit dem Projekt »Lieblingsstück« ist es gelungen, für eine Materielle Kulturelle Altersbildung Zwischenräume zu eröffnen, in denen sich die Beziehungen der Beteiligten zu den Dingen und zu sich selbst klären, aber auch verändern.

DIE AUTORINNEN:

Dr.in Miriam Haller ist kulturwissenschaftliche Alterns- und Bildungswissenschaftlerin und war lange Jahre in der Leitung der Koordinierungsstelle Wissenschaft + Öffentlichkeit sowie des Center für Aging Studies (CEfAS) der Universität zu Köln. Seit 2019 ist sie bei kubia verantwortlich für den Bereich Forschung.

Dr.in Ursula Pietsch-Lindt war von 2003 bis 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität zu Köln und Geschäftsführerin der Kölner Kinder- und Junioruniversität. Bis heute lehrt sie im Seniorenstudium der Universität zu Köln. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die kulturwissenschaftliche Objektforschung in psycho-sozialen Zusammenhängen und die intergenerationelle Beziehungsforschung zum Thema Endlichkeit (Thanatologie).

LITERATUR:

Insa Fookon/Anamaria Depner/Ursula Pietsch-Lindt (2016): »Betwixt things«. Das Ambivalente der Dinge in Übergangskontexten. In: Zeitschrift für Sozialisation und Erziehung 36 (2), S. 149-163.

Kurt Lüscher/Miriam Haller (2015): Ambivalenz – ein Schlüsselbegriff der Gerontologie? Elemente einer Heuristik am Beispiel der Identitätsbildung im Alter. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 49 (1), S. 3-9.

Arnd-Michael Nohl (2011): Pädagogik der Dinge. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kubia.nrw/projekte



WORAN HÄNGT DEIN HERZ?

ÜBER ERINNERUNGSSTÜCKE KRIEGSKINDER VERSTEHEN LERNEN

Gespräch mit Annette und Hauke Goos

*Für ihr Buch »Warum hängt daran dein Herz? Wie Erinnerungsstücke aus der Kriegszeit helfen, unsere Eltern zu verstehen« sind Annette und Hauke Goos den Dingen auf den Grund gegangen: In 36 Texten stellen sie Erinnerungsstücke aus der Kindheit von deutschen Kriegskindern vor und bringen ihre Besitzer*innen zum Erzählen. Darunter sind auch prominente Stimmen wie die des kürzlich verstorbenen ehemaligen Innenministers, Menschenrechtsanwalts und Kulturpolitikers Gerhart Baum oder der Schauspielerin Hanna Schygulla. Im Gespräch mit der kuba-Redaktion erläutert das Paar, wie die Gegenstände helfen können, unsere Eltern und Großeltern besser zu verstehen.*

Was hat Sie dazu inspiriert, Dinge »sprechen« zu lassen und dieses Buch zu schreiben?

Hauke Goos: Wir haben dieses Buch vor allem erst einmal für uns gemacht. Weil wir unsere eigenen Eltern besser verstehen wollten. Und weil uns die Frage beschäftigte, warum wir zu unseren Eltern eine gewisse Distanz haben. Oder sie zu uns.

Unsere Väter sind beide Kriegskinder, beide sind Jahrgang 1938. Sie waren Kinder, als der Krieg zu Ende ging, aber von der Not, von der Verzweiflung haben sie natürlich etwas mitbekommen.

Annette Goos: Beide waren sehr sachliche Menschen. Mit Gefühlen konnten sie nicht viel anfangen. Wenn ich mich als Kind mal über etwas sehr gefreut habe, hieß es schnell: »Jetzt übertreib mal nicht.« Und wenn ich wegen irgendetwas geweint habe, sagte mein Vater: »Was heulst du denn jetzt schon wieder? Du bist aber auch empfindlich.«

Und dann gab es einen Moment, in dem mein Vater plötzlich emotional wurde. Meine Eltern lebten in Berlin. Kurz vor seinem Tod, da war er schon schwer krank, hat er sich aufgegriffen und ist an den Ku'damm gefahren, zu einem Geschäft mit Steiff-Tieren. Dort hat er zwei Teddys gekauft, für unsere damals noch kleinen Zwillingssöhne. Das war ihm wahnsinnig wichtig. Er hat mir dann erzählt, dass er früher auch so einen Teddy

hatte, der dann aber auf der Flucht verloren ging. Dieser Teddy war sein Ein und Alles, sein Trost in den Kriegsjahren, als er seinen Vater verloren hatte und für einige Zeit in ein Heim gegeben wurde.

Als er von diesem Teddy erzählte, wurde seine Stimme sehr weich. Mein Vater, der nie Gefühle zeigte, wurde plötzlich emotional. Die Erinnerung an diesen Teddy, den es längst nicht mehr gab, hatte es geschafft, bei meinem Vater etwas auszulösen. Ich habe in dem Moment begriffen, welche Kraft ein solcher Gegenstand haben kann.

Sie unterscheiden in Ihrem Buch die Kriegskinder von den Kriegsenkeln. Welche Merkmale charakterisieren diese beiden Generationen?

Hauke Goos: Als Kriegskinder bezeichnet man die Jahrgänge von 1928 bis 1946. All jene also, die während des Kriegs Kinder oder Heranwachsende waren. Sie sind zu jung, um in der Nazizeit Schuld auf sich geladen zu haben. Andererseits waren sie natürlich alt genug, um Bombenkrieg, Hunger, Flucht und Vertreibung mitzubekommen.

Annette Goos: Die Kriegsenkel, das ist die Generation danach, die Kinder der Kriegskinder. Ihnen fiel die Gefühlstauglichkeit ihrer Eltern auf, die nicht loben und auch nicht umarmen konnten. Struktur, Ordnung und Kontrolle war diesen Eltern so wichtig, dass wenig Platz blieb für Lebensfreude und



»Ich hätte gern diesen Vater gehabt« – Andreas Borchert und die Trillerpfeife seines Vaters

Zärtlichkeit. Jeder Kriegsenkel kennt Sätze wie: »Was sollen die Nachbarn denken?« Oder: »Stell dich nicht so an!« Oder: »Reiß dich zusammen!«

Hauke Goos: Und sie spüren einen Schmerz, von ihren Eltern nicht das bekommen zu haben, was Kindheit ausmacht: Wärme, Geborgenheit, Zuspruch, Anerkennung.

Sie sprechen in Ihrem Buch vom Ideal des »sachlichen Menschen«, das die Generation der Kriegskinder geprägt habe. Was macht dieses Idealbild aus?

Hauke Goos: Die Generation der Kriegskinder, die Generation unserer Eltern also, hat zusätzlich zur Kriegserfahrung auch noch die nationalsozialistische Erziehung im Gepäck. Diese Erziehung war darauf ausgelegt, dass die Kinder weder Bedürfnisse noch Gefühle äußern durften.

Fast alle jungen Familien hatten damals den Erziehungsratgeber »Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind« von Johanna Haarer zu Hause. Gefühle galten als bedrohlich. Der Mensch ist böse, sagt Haarer, er muss erst einmal unter Kontrolle gebracht werden.

Annette Goos: Für die Mutter bedeutete das, auf keinen Fall auf ihr Kind einzugehen. Alle Gefühle sollten reguliert werden. Viele Mütter haben ihre Kinder nur zur Körperpflege und zum Füttern aufgenommen und ansonsten allein gelassen.

Hauke Goos: Wenn ein Kind stundenlang schreit, ohne dass sich jemand darum kümmert, erschüttert das natürlich das Verhältnis zur Welt. Wenn das Kind das Gefühl hat, nicht geschützt zu werden, kann das dramatische Folgen haben. Das Selbstwertgefühl leidet enorm.

Woher kommt diese Sprachlosigkeit zwischen diesen Generationen, und was wird verschwiegen?

Hauke Goos: Die Generation der Kriegskinder kann meist nicht über sich selbst sprechen – weil es sie als Subjekt, als Menschen mit eigenen Gefühlen und Bedürfnissen gar nicht gibt. Die Angehörigen dieser Generation sind kaum geübt darin, nach innen zu schauen und zu sagen, wie es ihnen geht, was sie belastet.

Annette Goos: Die Vergangenheit, die oft auch traumatische Erlebnisse enthält, wird meist nur als Schwere wahrgenommen, als Last. Das äußert sich häufig somatisch, als Migräne oder Depression. Aber die Betroffenen wissen nicht, woher das kommt, sie stellen keinen Zusammenhang zu ihren Kriegserlebnissen her.



»Das ist das Problem meines Lebens geworden: Ich bin nicht genug« – Hanna Schygulla und der Kochtopf ihrer Mutter

Können Erinnerungsstücke aus Kriegszeiten helfen, die Sprachlosigkeit zu überwinden und mit den nachfolgenden Generationen über das Kriegserleben zu sprechen?

Hauke Goos: Es ist verblüffend, wie viele Kriegskinder Erinnerungsstücke aus der Kriegszeit aufbewahrt haben, bis heute. Mal ist es eine Munitionskiste, in der seit jeher das Schuhputzzeug aufbewahrt wird, mal ein Kleiderbügel, den die Mutter mit auf die Flucht genommen hatte.

Annette Goos: Die Idee war: Wenn die Menschen keine Worte finden, dann sprechen eben die Gegenstände. Vielleicht, so hofften wir, fällt es den Menschen leichter, über etwas Abstraktes wie Einsamkeit oder Trauer zu sprechen, wenn wir sie nach etwas Konkretem fragen.

Welche Funktionen haben die Erinnerungsstücke im Leben der von Ihnen interviewten Personen?

Annette Goos: Auf diesen Gegenständen hat sich die Erinnerung gleichsam abgelagert. Die traumatischen Kriegserlebnisse sind darin eingeschlossen wie in Bernstein.

Hauke Goos: Die Kriegskinder hängen an diesen Gegenständen, aber sie wissen gar nicht so richtig, warum. Häufig sind sie ohne jeden materiellen Wert, oftmals sind sie nicht einmal besonders schön. Wenn wir fragten, warum diese Gegenstän-

de über Jahrzehnte aufgehoben wurden, lautete die Antwort meist: »So etwas schmeißt man doch nicht weg.« Die Menschen spüren, dass der Gegenstand den Schlüssel zu ihrem Leben enthält, aber sie können es selbst nicht formulieren.

Annette Goos: Für ihre Besitzer stehen diese Gegenstände für ein Idyll, für eine Zeit, bevor ihre Welt in Trümmer fiel. Oft sind sie das Einzige, was aus einer Kindheit geblieben ist. Die Gegenstände sind, im Wortsinn, Habseligkeiten.

Im Vorwort zitieren Sie die Therapeutin Ingrid Meyer-Legrand, dass viele Kriegskinder befürchteten, wenn sie einmal begönnen, über die Kriegsschrecken zu reden, die Schleuse des Schmerzes nicht mehr schließen könnten. Wie sind Sie mit dieser Befürchtung vor Retraumatisierung in Ihren Gesprächen umgegangen?

Annette Goos: Am Anfang hatten wir tatsächlich die Sorge, unsere Fragen könnten verschüttete oder verdrängte schmerzhaft Erinnerungen an die Oberfläche bringen. Und manchmal wurden unsere Gesprächspartner tatsächlich von ihren Gefühlen übermannt. Ein Mann hatte eine Schöpfkelle aufgehoben. Und während er über seine Kindheit sprach, über die Kinderlandverschickung, über die Einsamkeit in der Fremde, über das Gefühl des Verlassenseins, fing er plötzlich an zu weinen. Das Heimweh holte ihn wieder ein.

Hauke Goos: Da sitzt also ein 91-jähriger Mann vor uns, der von einer Zeit erzählt, die über 80 Jahre zurückliegt. Und der Schmerz von damals ist so überwältigend, dass er ihn beim Erzählen noch einmal fühlt. Das hat uns sehr berührt, weil es zeigte, wie tief die seelischen Verwundungen sind.

Annette Goos: Am Anfang unserer Gespräche haben wir immer eine Regel vereinbart: Wir dürfen alles fragen, aber unsere Gesprächspartner müssen nicht alles beantworten. Und: Wir nehmen uns sehr viel Zeit. Wir sind beide Journalisten. Und da wir in vielen Jahren sehr viele, auch heikle, Gespräche geführt haben, haben wir, glaube ich, ein gutes Gespür dafür, wann man nachfragen muss und wann besser nicht.

Hauke Goos: Wir haben in allen Gesprächen, ohne Ausnahme, festgestellt, dass diese Menschen froh sind, über ihre Gefühle einmal sprechen zu können. Unsere Neugier war echt, wir waren an den Antworten und Geschichten wirklich interessiert. Ich denke, das haben diese Zeitzeugen gespürt.

An welchem Erinnerungsstück und der damit verbundenen Geschichte in Ihrem Buch hängt besonders Ihr Herz?

Annette Goos: Wir haben, als wir schon fast fertig mit der Recherche waren, eine Frau getroffen, sie war Mitte 80. Sie erzählte uns, wie sie nach dem Krieg als kleines Mädchen in ein russisches Arbeitslager gebracht wurde. Wie sie gehungert hatte, wie sie ihre Mutter sterben sah, wie sie mutterseelenallein in einem Kinderheim unterkam. Die ganze Zeit über hatte sie sich an ein Fotoalbum mit Bildern aus ihrer glücklichen Kindheit geklammert, das hatte sie auf ihrer Odyssee dabei. Es half ihr zu überleben. Und während sie von diesem Grauen erzählte, saß sie vor uns, eine beeindruckende Frau mit einer unglaublich positiven Ausstrahlung. Wie sie das alles ausgehalten hat, haben wir sie gefragt. Ihre Antwort: Man könne solche Erlebnisse nicht aufarbeiten. Sie habe nach dem Krieg einfach gelebt, gelebt, gelebt.

Was hat Sie in Ihren Gesprächen besonders berührt und welche persönliche Erkenntnis nehmen Sie aus der Beschäftigung mit dem Thema mit?

Annette Goos: Uns ist durch die Gespräche noch einmal klar geworden, was diese Generation durchgemacht, was sie geleistet hat. Für uns Kriegsengel bleibt die Erkenntnis: Selbst wenn das Verhältnis zu den eigenen Eltern schwierig ist, geht es nicht um Vorwürfe oder Schuld, sondern um Verständnis.

Hauke Goos: Das ist auch ein großer Trost. Unsere Eltern haben getan, wozu sie in der Lage waren. Der Krieg hat sie beschädigt, das Erlebte hat sie sprachlos gemacht. Am Ende sind sie immer auch Kinder ihrer Zeit. Die insgesamt 36 Begegnungen haben uns geholfen, auch unsere eigenen Eltern mit anderen Augen zu sehen.

DIE AUTORIN UND DER AUTOR:

Annette Goos, Jahrgang 1967, studierte Psychologie und Publizistik, bevor sie als Reporterin zum Fernsehen ging. Seit einigen Jahren verfasst sie Biografien unter dem Titel »100 Fragen – eine Bilanz«.

Hauke Goos, Jahrgang 1966, arbeitete nach dem Geschichtsstudium zunächst für das SAT.1-Magazin »Akte«, ehe er 1999 zum Magazin »Spiegelreporter« kam. Von 2001 bis 2022 schrieb er für das Reportagenressort des »Spiegel«. Heute leitet er dort das Sportressort.





EINFACH IHR DING!

IM PROJEKT »ALLES SCHICK« FÜLLEN FRAUEN KLEIDERENTWÜRFE MIT LEBEN

Von Gabriele Struck

Mit Kleidungsstücken verbinden wir oft besondere Geschichten, an die wir uns gut erinnern. In dem Projekt »alles schick – Kleider & Geschichten« hat die Potsdamer Kunstvermittlerin Gabriele Struck mit zwei Gruppen älterer Frauen diese Erinnerungen mit Papiermodellen der Kleider wieder lebendig gemacht. Am Ende präsentiert eine Ausstellung die entstandenen eleganten Entwürfe.

Anfänglich stehen die Seniorinnen dem kreativen Ausstellungsprojekt eher skeptisch gegenüber. Von einem schönen Kleid haben die Frauen zwar alle eine Vorstellung – das eine oder andere hängt (noch) in ihrem Kleiderschrank. Aber ein neues Modellkleid aus Papier zu entwerfen und öffentlich zu präsentieren, da haben sie doch große Bedenken, ob sie das in ihrem Alter noch »schaffen«. Auch der Flyer, auf dem eine kleine Schneiderpuppe zum Mitmachen animieren soll, schreckt die ein oder andere, die jahrelang an den Kreativangeboten des Senior*innen-Heims teilgenommen hat, eher ab. Zu perfekt! Nur durch persönliche Ansprache entscheiden sich 13 Frauen schließlich doch, zum ersten Treffen zu kommen. Und: Sie bleiben und kommen wieder ...

Das Projekt findet im Jahr 2022 in der Senior*innen-Einrichtung Katharinenhof in Potsdam statt, eine zweite Gruppe trifft sich in einem Stadtteilladen. Die Teilnehmerinnen sind zwischen 70 und 98 Jahre alt, leben im Betreuten Wohnen, auf der Pflegestation oder in einer Wohnung im Stadtteil.

GESCHICHTEN AUS OST UND WEST

Welches Muster, welche Farbe, welche Qualität – Baumwolle, Samt oder Kunstseide – erinnert die Frauen an das Kleid, das sie früher besonders gern getragen haben? Zum Einstieg gibt die Textil-

designerin Kathrin Thiele eine Schachtel mit Stoffresten in die Runde. Jede findet darin einen Stoff, der Erinnerungen weckt: an das Konfirmationskleid, an das karierte Schulkleid oder das blaue Tanzkleid. Die Teilnehmerinnen erzählen Geschichten aus Ost und West und schmunzeln über sündhaft teure Kleiderkäufe. Eine der Frauen etwa hat sich 1957 einen Traum erfüllt und für das neu erworbene Theaterabonnement ein Samtkleid für stolze 48 D-Mark in Detmold gekauft. In der Pause kam es ihr dann auf der »Treppe noch mal entgegen«. Eine andere kaufte sich 1978 im Potsdamer Exquisit-Laden für 480 Ostmark ein Kleid zu ihrer Silberhochzeit. Sie kam an dem hochpreisigen Laden täglich vorbei. Mit ihren drei Kindern, erzählt sie, gab es immer wieder viel Ärger, sodass sie sich mit dem Kleiderkauf eine »kleine Entschädigung« gönnte. Das Kleid hängt noch heute in ihrem Schrank.

ALLTAGSTECHNIK UPCYCLING

In den 1960er Jahren nähten viele der Teilnehmerinnen ihr Outfit oder das ihrer Kinder selbst. Nähmaschinen gab es in fast allen Haushalten. Upcycling war dabei eine gängige Alltagstechnik: Ein Mantel der Tante aus dem Westen, den die Verwandtschaft per Ost-Paket »nachhaltig« entsorgte, wurde noch in den 1980er Jahren aufgetrennt und raffiniert zu einer Kombination aus Rock und Bluse umgearbeitet.



In der Ausstellung »alles schick« werden die Kleiderentwürfe mit historischen Fotografien und biografischen Texten präsentiert.

Das Projekt »alles schick« lässt diese Upcycling-Technik wieder aufleben. Während im Stadtteilanden im Kirchsteigfeld dafür eine kleine Werkstatt zur Verfügung steht, wird im Senior*innen-Heim ein Aufenthalts- und Fortbildungsraum für Pflegekräfte temporär zum Atelier umgestaltet.

MATERIALFÜLLE

Neben Modezeitschriften stehen edle Papierbögen in zahlreichen Mustern und Strukturen, geordnet nach Farben, für die Entwürfe der Teilnehmerinnen zur Auswahl. Schablonen nach Kleiderskizzen in einer alten »Sibylle« (der Zeitschrift für Mode und Kultur in der DDR) werden dazu als leicht abänderbares Schnittmuster genutzt. Alle Entwürfe sollen später den einheitlich großen Modellbüsten passen.

Gemeinsam überlegen die Frauen, für welche Gelegenheit sie ihre Kreationen entwerfen wollen: für eine Gartenparty, die Hochzeit der Enkelin, die Einsegnung oder Jugendweihe der Urenkel. Schließlich skizzieren sie ihre Ideen. In Übungen



falten sie bedruckte Papiere oder knüllen diese zusammen, um ihre Textur zu ändern. Ästhetische Praxis braucht Materialien, Sammlungen und Struktur. So bekommt jede der Frauen eine Mappe, in der sie den Entwurf wie auch Papier- und Farbexperimente aufheben kann.

SCHICKE FRAUEN

Inspiration für das eigene Modellkleid bietet unter anderem der Vortrag »Kleider machen schicke Frauen« der Kunsthistorikerin Elisabeth Claussen-Greim mit Bildern von Otto Dix, Max Beckmann und Frida Kahlo. Einige der Frauen kennen die Bilder, andere sehen die Kunstwerke zum ersten Mal. Zu den Porträts werden Hüte, lange Abendhandschuhe, Ketten und ein Opernglas herumgereicht.

Passend dazu stöbern die Teilnehmerinnen zu Hause in ihren Fotobüchern oder unsortierten Fotokartons, auf der Suche nach Aufnahmen, auf denen sie in einem schönen Kleid als junge Frau zu sehen sind. Die meisten Fotos, die sie mitbringen, sind in Schwarz-Weiß, wenige aber auch in Farbe.

MEHR ALS KREATIV BESCHÄFTIGT

In einer Zwischen-Präsentation begutachten die Frauen als Expertinnen wertschätzend gegenseitig ihre verschiedenen Arbeiten: Sie raten von einer aufgesetzten Tasche ab oder bewundern einen gefalteten Kragen. Hier geht es nicht mehr nur um eine kreative »Beschäftigung«, das hier ist inzwischen »einfach ihr Ding«. Ob Arzttermin oder Kur, die Frauen machen neben ihren Terminen alles möglich, um am Ende ihre Entwürfe mit den anderen gemeinsam präsentieren zu können.

VERNISSAGE

Im Sommer 2022 ist es so weit: Die Vernissage der Ausstellung »alles schick« mit den eleganten, (keineswegs schlichten!) Kleiderentwürfen aus Papier findet im Garten des Katharinenhofs mit zahlreichen auch externen Besucher*innen statt. Eine der

ältesten Teilnehmerinnen, Karin Seiffert, resümiert in der Eröffnungsrede: »Ich hätte nie gedacht, dass ich mich in meinem Alter noch als Modedesignerin versuche, und mir wurde klar, dass ich diese Art von Angebot hier bisher vermisst habe. [...] Die Erfahrung, allein und gemeinsam etwas zu schaffen, hat uns beflügelt und offener gemacht.«

Die Entwürfe sowie Fotografien und Geschichten der Frauen in Einfacher Sprache sind schließlich in den Schaufenstern der Tagespflege des Katharinenhofs und des Stadtteilladens im Kirchsteigfeld – auch gut sichtbar für Besucher*innen im Rollstuhl – zu bewundern.

DIE AUTORIN:

Gabriele Struck ist Kunstpädagogin und Kulturvermittlerin. Sie konzipiert partizipative inklusive Ausstellungen. Sie führt Museumsführungen für Menschen mit Demenz durch und gestaltet Kreativangebote im Senior*innen-Heim.

WEITERE INFORMATIONEN AUF INSTAGRAM:

@allesschick2022



»Vielleicht kennen Sie das auch: Da hört man eine Melodie, ein Geruch steigt einem in die Nase, man sieht einen Gegenstand – und plötzlich ist eine Erinnerung da, die längst verschüttet war.«

WIDER DAS WEGWERFEN

IM REPARATURCAFÉ ERHALTEN ABGEL(I)EBTE DINGE EINE ZWEITE CHANCE

Von Christoph Brammertz

Unter dem Schlagwort DIY («Do it yourself») erleben alte Kulturtechniken des Selbermachens und Reparierens eine Renaissance. Vielerorts streben urbane Gemeinschaftsgärten, offene Werkstätten sowie Reparaturinitiativen nach mehr Nachhaltigkeit in der Nachbarschaft. Oft leben sie vom Engagement älterer Menschen – so auch das Repair-Café der »Wunschnachbarn« in Köln-Nippes. Ein Ortsbesuch.

An einem Freitagnachmittag Ende Januar 2025 betritt Doris Hecker das Repair-Café inmitten des Clouth-Quartiers, einem neuen Stadtviertel im Kölner Norden auf einem ehemaligen Industriegelände. Sie hat eine ungewöhnliche Leuchte bei sich: In einen Beutel eingelassen erinnert sie an die Miniaturausgabe eines Sitzsacks. »Das ist eine Designerlampe«, erklärt sie. »Ich weiß aber gar nicht, wer die entworfen hat. Moment ... Ah, doch!« Ein Blick auf das Etikett gibt Aufschluss: »Lichtsack, so heißt sie. Designed by Christofer Born.« Die Lampe hat sie vor über 20 Jahren im Shop des Kölner Museums für Angewandte Kunst gekauft. »Ich habe zwei davon und da war nie etwas dran. Aber jetzt ist eine kaputt.« Anstatt sich eine neue Lampe zu kaufen, hat sie sich für einen Besuch im Repair-Café entschieden. Denn für Doris Hecker ist klar: »Warum soll man etwas wegwerfen, das noch zu verwenden ist?«

ALTMODISCHES WERTEBEWUSSTSEIN

Doris Hecker war schon öfter im Repair-Café. Einmal brachte sie ein kleines Fußbänkchen von ihren Großeltern mit, das wieder zusammengeleimt werden konnte. Ein anderes Mal kam sie mit einem alten Milchkönnchen mit gebrochenem Henkel. »Das hat mir jemand geschweißt. Weil es hier keine Möglichkeit dafür gibt, hat der Herr es sogar mitgenommen und repariert zurückgebracht. Ich bin sehr glücklich.«

Gäste wie Doris Hecker hätten ein »altmodisches Wertbewusstsein«, sagt Peter Heinzke – genau wie er selbst. Der 75-Jährige hat das Café 2019 zusammen mit Mitstreiter*innen aus seiner damaligen Bau- und heutigen Wohngemeinschaft Wunschnachbarn ins Leben gerufen. Seitdem laden sie in ihrem gemeinschaftlich errichteten Mehrfamilienhaus einmal im Monat an einem Freitagnachmittag für zwei Stunden ins Repair-Café ein. »Wir haben schon in der Planung gesagt: Wir wollen da unten eine Werkstatt haben, die auch der Nachbarschaft zur Verfügung steht.« Wenn kein Repair-Café stattfindet, können die Menschen aus dem Clouth-Quartier die 32 Quadratmeter große Werkstatt im Keller frei nutzen. Die Idee dazu hat Peter Heinzke aus seinem Berufsleben mitgebracht: »Ich habe früher eine offene Werkstatt in einer Familienbildungsstätte geleitet.« Damals habe man vor dem Hintergrund schwindender Erwerbsarbeit nach neuen Möglichkeiten gesucht, selbstbestimmt zu arbeiten. »Eine Werkstatt ist ja auch eine Möglichkeit für selbstbestimmtes Arbeiten, auch Eigenarbeit genannt. Das ist eine soziologische Diskussion, die schon 40 Jahre zurückreicht.« An seinem früheren Arbeitsplatz gibt es heute ebenfalls ein Reparaturcafé.

Rund 2.000 Reparaturinitiativen gibt es nach Angaben der »anstiftung« bundesweit, sowohl in Städten als auch im ländlichen Raum, Tendenz steigend. Die Stiftung berät Gründer*innen ehrenamtlicher Reparaturinitiativen und unterstützt

sie durch Fördergelder, Reparaturtipps, Workshops und Vernetzung. Viele Repair-Cafés werden von Nachbarschaftsnetzwerken und -vereinen gegründet und betrieben, aber ebenso von und in Kirchgemeinden, Mehrgenerationenhäusern und soziokulturellen Zentren. Wie im Clouth-Quartier sind es häufig ältere Bürger*innen, die mit ihrem ehrenamtlichen Engagement die Initiativen am Laufen halten. Die Reparaturen sind dadurch allesamt kostenlos.

BEGEGNUNG UND GESELLIGKEIT

Doris Hecker kommt nicht nur gern ins Repair-Café, um ihren geliebten Dingen ein zweites Leben zu schenken. »Es ist einfach schön hier«, findet sie. »Man sitzt zusammen, trifft Leute, erzählt sich was.« Während sie auf einen freien Reparateur warten, sitzen die Besucher*innen an einem großen Tisch und werden von ehrenamtlichen Helferinnen mit Kaffee und Kuchen versorgt. Neben Nachhaltigkeit geht es dem Reparaturcafé-Team ausdrücklich auch um Begegnung und Geselligkeit, betont Angelika Pohlert: »Manche suchen vorher, was man noch reparieren lassen könnte, und kommen dann mit ganz altem Kram, einem Lockenstab oder so. Das ist hier auch ein bisschen was gegen die Einsamkeit.« Mehr als die Hälfte der Besucher*innen sind über 60 Jahre alt, so weist es die Statistik der Wunschnachbarn aus, acht Prozent sogar jenseits der 80.

Die 67-jährige Schauspielerin und ehemalige Theaterpädagogin Angelika Pohlert wohnt wie Peter Heinzke in einer Senior*innen-WG im zweiten Stock des intergenerationellen Gemeinschaftshauses der Wunschnachbarn. Im Repair-Café sorgt sie für einen geordneten Ablauf, damit alle Reparaturwünsche erfüllt werden können. Nicht nur deshalb gibt es an diesem Tag keine langen Wartezeiten, sondern auch weil heute gleich acht Reparateure im Einsatz sind – lauter »weißhaarige ältere Herren«, wie Angelika Pohlert schmunzelnd anmerkt.



Hilfe zur Selbsthilfe: Doris und Martin reparieren gemeinsam den Lichtsack.

Einer von ihnen ist Martin Heinemann, 75 Jahre alt. Er nimmt sich Doris Heckers Designerlampe an. »Ich habe Elektriker gelernt, aber das ist über 50 Jahre her«, erzählt er lachend. Vor zwei Jahren entschied er sich, als Reparateur im Repair-Café aktiv zu werden. »Ich wollte mich einfach nützlich machen. Ich habe schon immer gern gebastelt.« Konzentriert untersucht er die Lampe und findet schnell heraus: Es liegt am Schalter. »Das ist kein Problem«, versichert er, »den können wir austauschen.« Doris Hecker wird noch lange Freude an ihrem Lichtsack haben.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.wunschnachbarn.de/werkstatt
www.reparatur-initiativen.de



ATELIER

PRAXISTIPPS

PFLEGEDINGE

Forschungsband zu Materialitäten in Pflege und Care

Ob Einmalhandschuh oder High-Tech-Gerät – Dinge spielen in Pflege und Care eine große Rolle. Doch wie werden gesellschaftliche Vorstellungen und Ordnungen in Pflegedinge eingeschrieben? Welchen Einfluss haben umgekehrt Gegenstände auf unsere Sichtweisen auf das Thema? Die Beiträge zeigen auf, wie Menschen und Dinge in unterschiedlichen historischen und gegenwärtigen Settings von Pflege und Care interagieren und wie Dinge dazu beitragen können, Normalität, Nähe oder Wissen herzustellen bzw. zu verhindern.

Lucia Artner/Isabel Atzl/Anamaria Depner/
André Heitmann-Möller/Carolin Kollwe (Hrsg.)
(2017): Pflegedinge. Materialitäten in Pflege und Care.
Bielefeld. transcript, 244 S.
ISBN: 978-3-8376-3841-7

WEITERE INFORMATIONEN:
www.transcript-verlag.de

DEMENTZ DINGE

Schulungskonzept zum Alltag mit Demenz

Das Telefon liegt im Kühlschrank, die Nacht wird zum Tag oder das Ankleiden ist jeden Morgen ein Kampf: Wer einen Menschen mit Demenz pflegt, hat sich sicherlich schon einmal gefragt, ob es für diese oder ähnliche herausfordernde Alltagssituationen nicht ein passendes Hilfsmittel gibt.

Basierend auf den Erkenntnissen des partizipativ-gestalterischen Modellprojekts »Demenz Dinge« der Essener Folkwang Universität der Künste wurde ein Schulungskonzept entwickelt, das pflegende Angehörige – sowie professionell Pflegende – unterstützt, selbst individuelle Alltagshilfen zu entwickeln.

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:
www.demenz-dinge.de

DINGE DINGEN

Performance für gehörlose und hörende Menschen

Ist Dingen ein Ding? Oder ist Dingen mehrere Dinge? Welche Dinge gibt es überhaupt um uns herum und was kann man mit Dingen alles so machen? Und vor allem: Was können Dinge so alles mit uns machen? Mit »Dinge Dingen« laden Julia Keren Turbahn und

Jan Rozman gemeinsam mit dem gehörlosen Performer Jan Kress in eine übervolle Welt der Dinge ein: in eine Welt der Möglichkeiten, in der sie den Dingen und die Dinge ihnen auf unterschiedliche Weise begegnen. Die spielerische Performance nutzt kunstvoll Gebärdensprache auf der Bühne und lädt in unterschiedlichen Städten Deutschlands Zuschauer*innen ab fünf Jahren zum Dingen ein.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.juliakeren.com/de/dinge-dingen

AUSVERKAUF – ALLES MUSS RAUS

Ein Stück von und mit der OLDSCHOOL des Schauspiel Köln

14. und 15. Juni 2025 // Schauspiel Köln

Anschaffen, Aufbewahren, Auflösen. Kontinuierlich verändert sich unser Eigentum, wächst in alle Richtungen, weist immer neue Löcher des Nicht-Habens auf und umschlingt uns. Besitztümer breiten sich bis in die hintersten Ecken aus, Familienschätze werden streng bewacht oder endlich versteigert, umkämpfte Quadratmeter erweitern und verringern den Lebensraum. Die OLDSCHOOL, das Senior*innen-Ensemble des Schauspiel Köln, begibt sich auf Inventur. Was habe ich, was brauche ich? Was will ich loslassen? Wohin bringt uns der lebenslange Antriebs des Vermehrens, und gibt es Alternativen?

In einem performativen Verkaufsausschuss prüft das lebenserfahrene Ensemble sein Hab und Gut und lädt an verschiedenen Orten des Kölner Stadtraums zur Begegnung zwischen Besitzansprüchen, Vermächtnissen und Altersarmut ein.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.schauspiel.koeln

DINGE, DIE VERSCHWINDEN

Ein Buch über Abschiede von Jenny Erpenbeck

»An Abschiede erinnere ich mich«, beginnt die Berliner Autorin Jenny Erpenbeck eines der Stichworte, um die es in »Dinge, die verschwinden« geht. In kurzen Einträgen nimmt sie Abschied vom Palast der Republik, von Sperrmüll, vom Kindergarten, von Socken, von Höflichkeit, Wörtern oder Erinnerungen und vielem mehr. Mit Wehmut, Melancholie und Humor schreibt die Autorin über alles, was sich im Laufe unseres Lebens verändert.

Jenny Erpenbeck (2009): Dinge, die verschwinden.
Berlin: Galiani, 112 S.
ISBN: 978-3-86971-004-4

DIE DINGE**Eine Geschichte der Frauen in 100 Objekten**

Es gibt unzählige Möglichkeiten, eine Geschichte der Frauen zu erzählen. Die deutsch-französische Journalistin Annabelle Hirsch tut dies klug und amüsant anhand von Objekten. Sie hat für uns hundert Gegenstände des Alltags, der Mode, der Medizin und der Kunst von der Steinzeit bis heute ausgewählt und schreibt damit feministische Geschichte. In ihrer Schatzkammer sind Dinge, die vom Freiheitsdrang und der Rebellion der Frauen zeugen, aber auch solche, die für die Mythen und Normen stehen, mit denen das weibliche Geschlecht immer wieder klein gehalten werden sollte. Uns begegnen unter anderem ein über 30.000 Jahre alter Oberschenkelknochen, die Nonnenkrone von Hildegard von Bingen, venezianische Plateauschuhe und ein gläserner Dildo aus dem 16. Jahrhundert, der Miele Staubsauger Modell A, Chanel N°5, eine Brosche von Hannah Arendt und weitere Gegenstände, von einer Tupperdose bis hin zum Pussyhat.

Annabelle Hirsch (2022): Die Dinge. Eine Geschichte der Frauen in 100 Objekten. Zürich/Berlin: Kein & Aber, 416 S.
ISBN: 978-3-0369-5880-4

KATALOG DER DINGE**Künstlerischer Index der persönlichen Gegenstände**

Nach ihrem elften Umzug begann Barbara Iweins, Fotografin und Künstlerin aus Brüssel, eine einzigartige Arbeit der Selbstbeobachtung: Für »Katalog« fotografierte sie die 12.795 Gegenstände ihres Hauses – vom Unterteller bis zum Legostein – und indexierte und klassifizierte sie über vier Jahre nach Farbe, Material und Häufigkeit des Gebrauchs.

Barbara Iweins (2023): Katalog. Paris: delpire & co. 368 S.
ISBN: 979-1-0958-2150-2

WEITERE INFORMATIONEN:

www.katalog-barbaraiweins.com/book.html

MUSEUM DER UNERHÖRTEN DINGE**Wunderkammer an der Spree**

Im Berliner Stadtteil Schöneberg betreibt der Literat und Künstler Roland Albrecht seit vielen Jahren sein »Museum der Unerhörten Dinge« – ein Museum für Gegenstände, die, bevor er sie gefunden hat, keine Beachtung fanden. Albrecht dagegen hört seinen Zufallsfunden zu, lässt sie etwas erzählen, gibt ihnen historische wie poetische Bedeutsamkeit, die er akribisch mit Literaturquellen belegt. Mit großer Kreativität bringt er seine

Besucher*innen damit zum Staunen. Heute befinden sich all diese gefundenen Dinge in dem Depot des Museums – archiviert, gewogen, nummeriert, vermessen, fotografiert, nach ihrem Gewicht sortiert und mit vom Sammler verfassten skurrilen Beschreibungen versehen. Über 400 Dinge hat Albrecht, der in diesem Jahr 75 wird, für uns versammelt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museumderunerhoertendinge.de

FEST DER DINGE**Vielfältige Erzählung von Stadtgeschichte**

Der Verein für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, das Stadtarchiv und das Märkische Museum haben gemeinsam mit Bürger*innen der Stadt Witten in dem Citizen-Science-Projekt »Heimat Reloaded« die Geschichte ihrer Stadt neu entdeckt. Ihre zusammengetragenen Fundstücke aus den Depots, Dachböden und Magazinen wurden bis Februar dieses Jahres in der Ausstellung »Fest der Dinge« im Märkischen Museum Witten gezeigt. Die Ausstellung versteht sich als Auftakt zu einer vielfältigeren Auseinandersetzung und Erforschung mit der Stadtgeschichte. Besucher*innen des Museums können weiterhin Objekte mitbringen, die neue Geschichten über Witten erzählen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kulturforum-witten.de

WERKZEUGKOFFER**BIBLIOTHEK DER DINGE****Leitfaden zur Umsetzung**

Ein Federball-Set oder eine Ukulele, eine Näh-, Eis- oder Popcornmaschine – Dinge oder Geräte, die nur punktuell im Alltag zum Einsatz kommen, möchte man sich nicht unbedingt anschaffen. Eine Bibliothek der Dinge, die diese Gegenstände zum Ausleihen anbietet, schafft hier Abhilfe. Das ist nicht nur nachhaltig, sondern kommt auch Menschen mit geringem Einkommen zugute. Auszubildende im Bibliothekswesen aus Köln haben sich Gedanken gemacht, was es dazu braucht, um eine solche Leihbibliothek einzurichten. Ihr 20-seitiger Leitfaden erklärt dazu anschaulich die notwendigen Schritte.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bibliotheken-nrw.de

AUSSTELLUNGEN

KUNST FÜHLEN – WIR.ALLE.ZUSAMMEN

10. Mai bis 9. September 2025 // Kunsthalle Bremen

Die Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt der Kunsthalle Bremen mit einer eigens hierfür gegründeten Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderung, die sich regelmäßig im Museum trifft. Präsentiert werden Arbeiten von Künstler*innen mit Behinderung aus der historischen Sammlung der Kunsthalle Bremen – unter anderem von Vincent van Gogh, Francisco de Goya, Mary Cassatt, Edgar Degas, Henri Matisse und Henri de Toulouse-Lautrec – wie auch zeitgenössische Positionen. Die Exponate aus der Sammlung werden ergänzt durch Leihgaben von regionalen wie internationalen zeitgenössischen Künstler*innen.

Die Ausstellung lässt darüber nachdenken, wie Menschen sich mit ihren unterschiedlichen Zugängen die Welt sensorisch, sprachlich, emotional und sozial aneignen. Dabei kommen künstlerische Fragestellung, Ästhetik und Barrierefreiheit in einen fruchtbaren Dialog. Damit ermöglicht die Ausstellung das Erleben und Mitgestalten von Kunst und Kultur unabhängig von körperlichen, kognitiven, sozialen oder kulturellen Voraussetzungen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kunsthalle-bremen.de

WILLIAM KENTRIDGE – LISTEN TO THE ECHO

Rückblick – Einblick – Ausblick

4. September 2025 bis 18. Januar 2026 //

Museum Folkwang // Essen

Seit vielen Jahren widmet sich William Kentridge auf poetische Weise gesellschaftlichen und politischen Themen, die nicht nur in seinem Heimatland Südafrika von großer Relevanz sind. Aus Anlass seines 70. Geburtstags gestaltet der Zeichner, Filmkünstler, Opern- und Theatermacher, der kürzlich mit dem Internationalen Folkwang-Preis ausgezeichnet wurde, eine Doppelausstellung in Dresden und Essen: Das Museum Folkwang präsentiert Trickfilme und Multimedia-Arbeiten, Zeichnungen und Grafiken sowie Skulpturen und Tapisserien aus über vier Jahrzehnten. Ein Schwerpunkt liegt auf Werken, die sich mit der Essener Geschichte in Resonanz bringen lassen, etwa mit dem Aufschwung und Niedergang der Montanindustrie oder dem kolonialen Erbe im Ruhrgebiet.

Neben der Ausstellung ist William Kentridges Theaterkunst auch auf den Bühnen des Ruhrgebiets bei den Ruhrfestspielen und im Bochumer Schauspielhaus zu bestaunen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museum-folkwang.de

www.ruhrfestspiele.de

www.schauspielhausbochum.de

VERANSTALTUNG

DEUTSCHER GENERATIONENFILMPREIS

13. bis 15. Juni 2025 // filmforum // Duisburg

Das 38. Bundes.Festival.Film präsentiert im filmforum Duisburg die besten Beiträge des Deutschen Generationenfilmpreises. Den Gewinner*innen winken Preise im Gesamtwert von 8.000 Euro. kuba-Mitarbeiterin Imke Nagel war erneut in der Jury des Filmpreises, der sich an Menschen bis 25 und ab 60 Jahren richtet und 2025 unter dem Jahresthema »Alles gut« steht.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.deutscher-generationenfilmpreis.de

FÖRDERUNG

PROJEKTGELDER FÜR UMWELT UND SOZIALES

Deutsche Postcode Lotterie

»Zusammen machen wir die Welt zu einem besseren Ort« – unter diesem Motto fördert die Deutsche Postcode Lotterie als private, staatlich lizenzierte Soziallotterie Projekte von gemeinnützigen Organisationen in ganz Deutschland, die sich den Themen Chancengleichheit, sozialer Zusammenhalt sowie Natur- und Umweltschutz widmen. Digitale Förderanträge können u. a. in den Bereichen Kunst und Kultur, Inklusion oder Altenhilfe gestellt werden.

Die Frist für die zweite Förderrunde 2025 endet am 31. Juli.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.postcode-lotterie.de

DIVERSITÄT IN DEN FREIEN KÜNSTEN

Diversitätsfonds Nordrhein-Westfalen

Mit dem 2021 eingerichteten Fonds fördert das Land NRW künstlerische Perspektiven, die bisher unzureichend in der Kunst- und Kulturszene in NRW repräsentiert sind. Hierzu zählen zum Beispiel die Perspektiven von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, von Schwarzen Menschen (PoC), älteren Menschen, Menschen mit Behinderung oder Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*, Inter* und queeren Menschen (kurz: LSBTIQ*). Ziel ist es, die Diversitätsentwicklung insbesondere in den freien Künsten zu stärken.

Die nächste Bewerbungsfrist für Projekte im Jahr 2026 endet voraussichtlich am 30. September 2025.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.mkw.nrw

NEUERSCHEINUNGEN

ALTWERDEN IN DEUTSCHLAND

Neunter Altersbericht zu Potenzialen und Ungleichheit

Der zum Jahresbeginn erschienene Neunte Altersbericht der Bundesregierung beschäftigt sich mit der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Lebenssituationen älterer Menschen in Deutschland. Der Bericht macht deutlich, dass Teilhabechancen ungleich verteilt sind, besonders wenn mehrere Merkmale sozialer Ungleichheit zusammenwirken. Vor diesem Hintergrund betrachtet die Altersberichtscommission unter anderem die Lebenssituationen älterer Menschen mit Migrationsgeschichte und älterer LSBTIQ*-Personen. Außerdem geht sie den Ursachen und Erscheinungsformen von Altersdiskriminierung nach und benennt Eckpunkte einer integrierten Politik für ein gutes Leben im Alter. Sie empfiehlt, die gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe, insbesondere für sozial benachteiligte ältere Menschen, sicherzustellen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.neunter-altersbericht.de/bericht

MEDIEN & ALTERN

Altern im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz

Die aktuelle Themenausgabe der Zeitschrift »Medien & Altern« beschäftigt sich mit Künstlicher Intelligenz (KI), die zunehmend auch Gegenstand gerontologischer Forschung ist. Durch die automatisierte Sammlung und Analyse von Daten kann KI beispielsweise Gesundheits- und Pflegefachkräfte unterstützen. Auch Bildungs-, Beratungs-, Pflege- und Unterstützungsangebote in der Sozialen Altenarbeit können von KI profitieren. Ethische Fragen werden von der Forschung bislang eher vernachlässigt. So weisen verfügbare Dateninfrastrukturen häufig eine explizite oder implizite Voreingenommenheit gegenüber älteren Menschen auf, die Diskriminierungen zur Folge haben können.

Anja Hartung/Dagmar Hoffmann/Hans-Dieter Kübler/Bernd Schorb/Clemens Schwender (Hrsg.) (2024): Altern im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Themenausgabe von Medien & Altern 25. München: kopaed.

MUSIK IN DER ALTENHILFE

Musikformate in Pflege und Musikgeragogik

Musikalische Angebote für pflegebedürftige Menschen sind ein wichtiger Baustein in einer bedürfnis- und teilhabe-orientierten Altenhilfe. Sie tragen wesentlich zur Lebensqualität in Pflegesettings bei. Der Herausgeberband bündelt wissenschaftliche Erkenntnisse sowie Berichte aus der Praxis und gibt Anregungen für innovative musikalische Formate. Zunächst werden neben dem pflegewissenschaftlichen und musikgeragogischen Grundverständnis die personellen, rechtlichen und organisatorischen Voraussetzungen geklärt und Finanzierungsmöglichkeiten durch die Pflege- und Betreuungsleistungen vorgestellt. Im zweiten Teil geht es um die Orte und Settings, in denen ältere Menschen mit Musikangeboten in Berührung kommen. Die Praxisprojekte, wie die Arbeit mit Drum Circles, Songwriting mit Menschen mit Demenz, virtuelle Musikcafés bis hin zur Sterbebegleitung, zeigen die Vielfalt der Möglichkeiten von Musik in der Altenhilfe.

Kai Koch/Bernd Reuschenbach (Hrsg.) (2024): Musik in der Altenhilfe. Gestaltung musikalischer Angebote für ältere Menschen. Stuttgart: Kohlhammer, 241 S. ISBN: 978-3-17-042424-1

HOHES ALTER UND ENDLICHKEIT

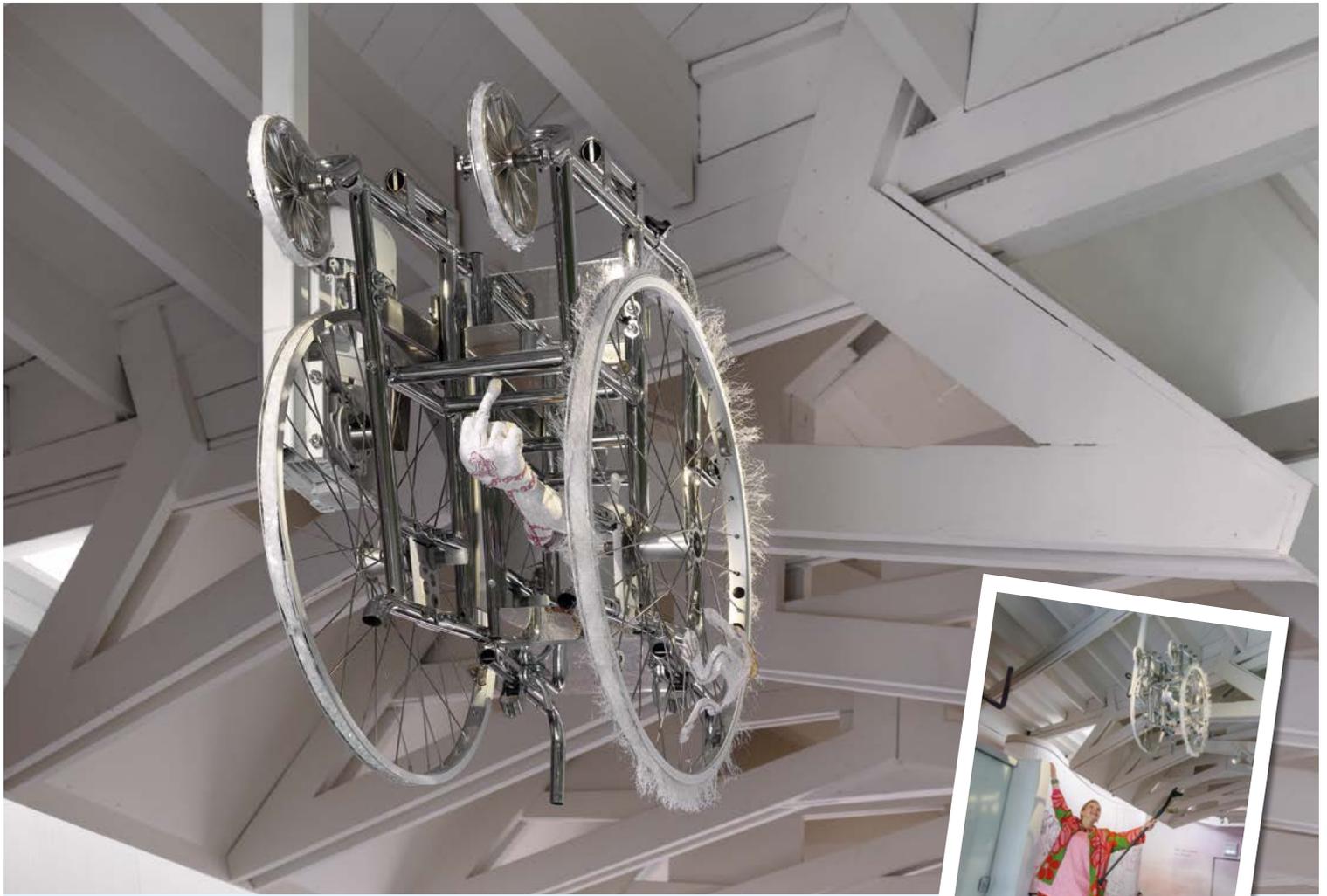
»Abschiedliche« Bildung im Sinne lebenslangen Lernens

Bildung im höheren und hohen Lebensalter wird als Handlungs- und Forschungsfeld der Erwachsenenbildung zunehmend relevanter. Auch die Erwachsenenbildung kommt nicht umhin, sich mit der Rolle von Bildung im Zusammenhang mit Erkrankung und dem Lebensende zu befassen. Denn »Abschiedliche« Bildung gehört zum lebenslangen Lernen dazu. Welche Beispiele für Forschungszugänge und vielfältige Praxisangebote es in diesem Bereich bereits gibt und wo die Verantwortung der Erwachsenenbildung noch gestärkt werden muss, diskutiert diese von Claudia Kulmus und Julia Franz herausgegebene Ausgabe der Zeitschrift des Hessischen Volkshochschulverbands.

Hessischer Volkshochschulverband (Hrsg.) (2024): Hohes Alter und Endlichkeit. Themenausgabe von Hessische Blätter für Volksbildung, Zeitschrift für Erwachsenenbildung in Deutschland 74 (4). Bielefeld: wbv Media. ISSN (Print): 0018-103 X

WEITERE INFORMATIONEN UND DOWNLOAD:

www.hessische-blaetter.de



ROLLSTUHL MIT STINKEFINGER

INSTALLATION IM FINNISCHEN PAVILLON DER BIENNALE IN Venedig

LIEBLINGSSTÜCK

Die Künstlerin und Disability-Aktivistin Jenni-Juulia Wallinheimo-Heimonen zeigte im Frühjahr vergangenen Jahres auf der 60. Biennale in Venedig einen Rollstuhl, der als kinetische Skulptur an der Decke des finnischen Pavillons seine Kreise zog. Wie in einem Karussell streckten sich bei jeder neuen Umdrehung des Stuhls abwechselnd ein in Gips modellierter ausgestreckter Mittelfinger und ein Fuß mit Heiligenschein in den Raum. Mit dem Stinkefinger richtet sich Wallinheimo-Heimonen gegen ein medizinisches Konzept von Behinderung, nach dem Menschen vor allem »behandelt« werden, um sie gesellschaftlichen Normvorstellungen anzupassen.

Die finnische Künstlerin, die sich selbst als »Disability Artist« bezeichnet, plädiert mit ihrer Kunst dagegen für ein soziales Verständnis von Behinderung, das darauf abzielt, ableistische kulturelle Einstellungen und Strukturen zu verändern. Ihre fragilen Mobiles bilden Assemblagen aus Videoinstallationen und Pflegeutensilien, Rollstühlen und Prothesen, die mit exquisiten Stickereien, künstlichen Federn und Perlen verziert sind. All diese unterschiedlichen Materialitäten setzt sie in Bewegung: als Agenten für eine genuss- und freudvolle Körperlichkeit jenseits von Ableismus und Diskriminierung. *mh*

WEITERE INFORMATIONEN: www.jenni-juulia.com



GALERIE

DAS BISSCHEN HAUSHALT ...

EIN PORTRÄT DES ZEICHNERS LUTZ MÖLLER

Von Almuth Fricke

*Staubsauger, Bügeleisen und Bügelbretter, Wäscheleinen, Mixer, Toaster und Küchenmaschinen – seit seiner Kindheit zeichnet Lutz Möller die immer gleichen Haushaltsgegenstände. Der Künstler ist seit 1993 Teil von Geysso20 in Braunschweig. In der Atelieregemeinschaft der Lebenshilfe Braunschweig arbeiten 27 festangestellte Künstler*innen in Voll- oder Teilzeit. kuba-Leiterin Almuth Fricke hat Lutz Möller und Geysso20-Leiterin Nina Roskamp im Atelier besucht.*

Als ich an dem frostigen Februarmorgen im Geysso20 eintreffe, erwarten mich Lutz Möller und Nina Roskamp schon mit Kaffee im Sammlungsraum. Lutz Möller blättert konzentriert in einem dicken Aktenordner, in dem in Klarsichthüllen Prospekte und Abbildungen von Staubsaugern, Bügeleisen und anderen Haushaltsgeräten abgelegt sind. Das Foto von meinem Miele-Staubsauger S8340 EcoLine, das ich mitgebracht habe, bricht gleich das Eis. Lutz Möller ist begeistert, und wir finden gemeinsam eine Abbildung des Geräts in seinen Unterlagen.

DER INBEGRIFF DES STAUBSAUGERS

Seit über 60 Jahren sind Haushaltsgeräte die Passion des Künstlers. Er weiß, wie sie funktionieren, kennt unterschiedliche Modelle, Baureihen und Marken. Er informiert sich in Spezialkatalogen und hat eine Sammlung von Bügeleisen und Staubsaugerdüsen. Besonders gefällt ihm der Kobold der Firma Vorwerk, der für ihn der »Inbegriff eines Staubsaugers« ist. Jeden Abend saugt er damit sein Zimmer in der Wohnstätte. Gemeinsam mit seinem Vater hat er als Kind angefangen zu zeichnen. Seitdem sind über 1.600 Zeichnungen entstanden. Viele davon zeigen auch den Handstaubsauger

Kobold. Mit entschlossenem Strich und rascher Linienführung zeichnet er gut erkennbar die breite Bodendüse, den Motor und den großen Staubbeutel. Am Schluss wickelt er schwungvoll das lange Kabel um den Griff. Seine Antwort auf meine Frage, warum ihm gerade dieses Modell so gut gefalle, ist eindeutig: Es ist der Beutel, der ist so schön groß! Zum Geburtstag wünscht er sich, nicht überraschend, eine neue Düse – zur Ergänzung seines Vorwerk-Zubehörs.

LEBENSTHEMA

Nina Roskamp, die den Künstler seit über zehn Jahren in seiner Entwicklung begleitet, nennt Möllers Liebe zu den Haushaltsgeräten »sein Lebensthema, das man eigentlich erst richtig versteht, wenn man ihn kennenlernt und erlebt, wie er darüber spricht«. Er hat sich nie davon abbringen lassen. Das entspricht laut Roskamp der Grundhaltung von Geysso20: Das Atelier will Künstler*innen mit Beeinträchtigung Raum geben für künstlerische Entfaltung und die Entwicklung einer individuellen Bild- und Formensprache. Schon 1992 ist das Atelier als Modellprojekt der Bundesvereinigung Lebenshilfe entstanden. Über die Jahre sind eine Galerie und eine Sammlung hinzugekommen.



Werke von Lutz Möller in der Ausstellung »Das Atelier als Gemeinschaft« im Sprengel Museum Hannover und Almuth Fricke im Gespräch mit dem Künstler

Heute zeichnet Lutz Möller kaum noch, vor allem nicht mit Bleistift. Eher noch mit Kugelschreiber. Der 66-Jährige ist inzwischen Rentner, kommt aber weiterhin montag- und dienstagsvormittags ins Atelier. Er sitzt dann meist auf dem Sofa unter dem großen Atelierfenster und beschäftigt sich mit seinen Prospekten. Dabei ist er ganz für sich.

Mit den Haushaltsgeräten verbindet er aber auch sein familiäres Leben: Er erzählt mir über das Backen und Wäschemachen mit seiner Mutter. Die Dinge, die er zeichnet, stehen für diese starke Verbindung und erinnern ihn an seine Kindheit.

WÄSCHEMACHEN

Im Laufe unseres Gesprächs lachen wir viel. Manchmal ist Lutz Möller aber auch traurig und denkt an seinen Vater, der vor einiger Zeit verstorben ist. Wir unterhalten uns nicht nur über Staubsauger, sondern auch über das Waschen und

Bügeln. Dies ist eine weitere Leidenschaft des Künstlers. Davon zeugen die vielen Zeichnungen, in denen die Wäsche sorgfältig festgeklammert an der Leine hängt und sich leicht im Wind bewegt. Auf sie warten schon das Bügelbrett und ein Bügeleisen in Habachtstellung mit aufrechtem Kabelhalter. Passend dazu hören wir – unterstützt von Spotify – »Das bisschen Haushalt ...« von Johanna von Koczian. Bei »Das bisschen Wäsche ist doch kein Problem, sagt mein Mann, und auch das Bügeln schafft man ganz bequem, sagt mein Mann« stimmt Schlagerfreund Möller begeistert ein. Und er erzählt, wie er am Vortag stundenlang gebügelt habe.

WAHRNEHMUNGSSCHÄRFUNG

Aber zurück zu seiner Kunst: In ihrer Konzentration auf das Wesentliche entfalten Lutz Möllers Zeichnungen eine eigene Schönheit. Sie sind nicht

nur eine detaillierte Langzeitstudie der abgebildeten Geräte und ihres Gebrauchs im Alltag. Sie verweisen auch auf den Wert von Dingen, die im Alltag häufig übersehen werden. »Der Alltag kann überhaupt als ein Ort beschrieben werden, in dem es in einem nahezu existenziellen Sinn um Wahrnehmungsreduktion, nicht um Wahrnehmungsschärfung geht«, schreibt der Philosoph Konrad Paul Liessmann (2010, S. 25). Lutz Möller kehre dieses Muster um und konzentriere sich auf wenige Aspekte, schreibt der Kunsthistoriker und Kurator Andreas Bee im Katalog zu Lutz Möllers erster Einzelausstellung »Das Wesen des Staubsaugers«, die 2024 in der Galerie von Geysso20 zu sehen war: »Seine erhöhte, langanhaltende Aufmerksamkeit den Gegenständen gegenüber hat eine tiefe Verinnerlichung zur Folge, die wiederum die Grundvoraussetzung für die schnell gesetzte Skizze bildet. [...] Sie [die Zeichnungen] erzeugen ein Bewusstsein für jene Dinge, die uns bisher nicht beachtenswert erschienen.« (Bee 2024, S. 8)

SAMMLUNG

Im Sammlungsraum, in dem wir miteinander sprechen, lagern rund 70 Kunstwerke von Lutz Möller, gezeichnet auf unterschiedlichsten Bildträgern und sortiert nach Gerätearten. Ich darf einen Blick in seinen Sammlungskarton werfen. Mit der Sammlung soll das Selbstverständnis der Künstler*innen gestärkt, ihre Kunst bewahrt werden und der Forschung zu Verfügung stehen. Im Jahr 2012 hat Geysso20 eine Stiftung gegründet, um ein kuratiertes Oeuvre der Künstler*innen des Ateliers rechtlich abzusichern. Weitere neun Arbeiten Möllers sind im vergangenen Jahr von der Sammlung Zeitgenössischer Kunst der Bundesrepublik Deutschland angekauft worden. Neben der erwähnten Werkausstellung wurden seine Arbeiten in Gruppenausstellungen, unter anderem in Berlin, Köln, Brüssel, Chicago, und zuletzt im Frühjahr 2025 im Sprengel Museum Hannover

in der Ausstellung »Das Atelier als Gemeinschaft« gezeigt.

Am Ende des Vormittags muss Lutz Möller los. Er will noch in die benachbarte Möbelhalle der Lebenshilfe – Küchengeräte und CDs anschauen. Wir verabreden uns zum Gegenbesuch in Köln. Dann wollen wir meinen Staubsauger mal genauer untersuchen.

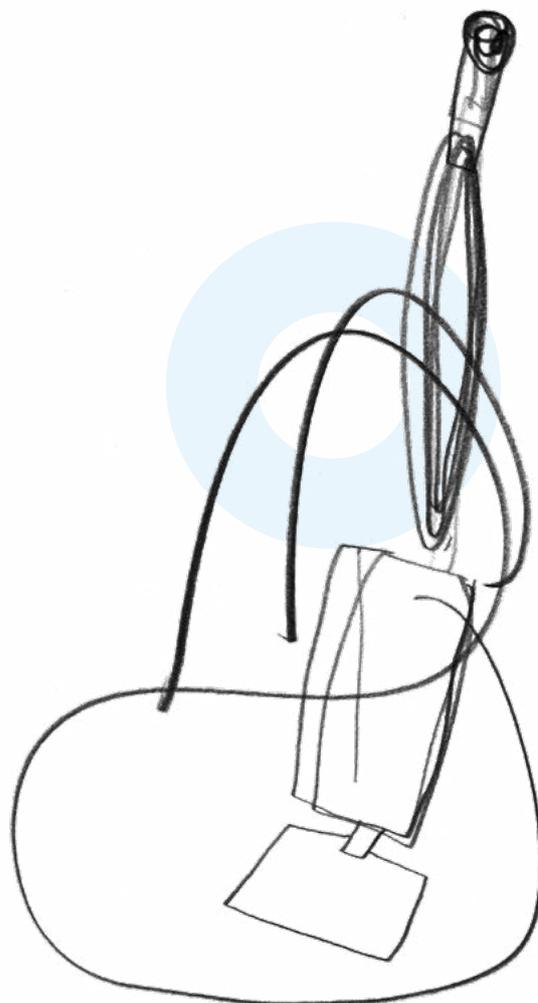
LITERATUR:

Andreas Bee (2024): I Want to Break Free. In: Das Wesen des Staubsaugers. Lutz Möller. Katalog zur Ausstellung in der Galerie Geysso20. Braunschweig, 27.04.-05.07.2024, hrsg. von Nina Roskamp. Braunschweig, S. 7-10.

Konrad Paul Liessmann (2010): Das Universum der Dinge. Zur Ästhetik des Alltäglichen. Wien: Paul Zsolnay.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.geysso20.de





DIE DINGE ZUM LEBEN ERWECKEN

ALLTAGSOBJEKTE IN DER KULTURGERAGOGISCHEN ARBEIT DER PUPPENSPIELERIN SPICA WOBBE

Von Miriam Haller

*Die Dinge spielen in der kulturgeragogischen Arbeit der in Taiwan geborenen und in den USA lebenden Puppen- und Schattentheaterspielerin Spica Wobbe eine zentrale Rolle. Gemeinsam mit Kolleginnen gründete sie in New York »The Memory Project: Storytelling through visual arts, theater & puppetry«. Alltagsdinge, Puppen und Scherenschnitte sind Erzählimpuls und Ausgangspunkt für die künstlerisch-kreative Arbeit mit älteren Menschen. Ende vergangenen Jahres besuchte kubia-Mitarbeiterin Dr.in Miriam Haller einen Workshop für Kunstvermittler*innen und Kulturgeragog*innen im Rahmen des Tainan Arts Festival in Taiwan. Anschließend traf sie die Workshopleiterin Spica Wobbe zum Interview.*

Warum Objekte eine so große Rolle in ihrer Kunst und ihrer Arbeit mit älteren Menschen spielen – das will ich von der Künstlerin Spica Wobbe wissen. »Weil ich Puppenspielerin bin«, antwortet sie mir, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt. Als ich sie etwas erstaunt anschau, erklärt sie mir: »Die Theorie des Puppenspiels besagt, dass man ein lebloses Objekt zum Leben erweckt, indem man es bewegt oder ihm eine Stimme gibt und es mit der Vorstellungskraft des Publikums zum Leben erweckt. Deshalb sind Objekte für meine Kunst und meine künstlerisch-kulturelle Arbeit mit älteren Menschen so zentral.«

MIT DINGEN DIE ANGST ÜBERWINDEN

Spica Wobbe beschreibt sich selbst als schüchternen Menschen. Obwohl sie Performing Arts studiert hat, mag sie es nicht, auf der Bühne zu stehen: »Ich bin keine gute Schauspielerin, aber wenn ich eine Puppe oder einen Scherenschnitt in der Hand habe, dann helfen diese Dinge mir, meine Angst zu überwinden.« Als Teaching Artist hat sie inzwischen die Erfahrung gemacht, dass die Arbeit mit Puppen, Scherenschnitten und Alltagsdingen auch anderen Menschen Mut macht, sich künstlerisch auszudrücken. »Wir alle«, so erklärt sie, »benutzen jeden Tag unzählige Dinge, aber wir denken im

Alltag wenig über die Bedeutung nach, die diese Objekte für unser Leben haben. Aber in der Kunst oder in der Kulturellen Bildung schaut du auf dieselben Objekte, und es kommen sofort ganz viele Gedanken.« Während sie diese Sätze spricht, bewegt Spica Wobbe ihre Lesebrille in ihren Händen. Sie dreht sie in meine Richtung, sodass es mir vorkommt, als ob mich die Brille anschauen würde. Dann wendet sie die Brille zurück auf sich selbst und mit einem Mal scheint nicht mehr Wobbe, sondern ihre Brille mit mir zu sprechen.

ALLTAGSDINGE SIND INTERNATIONAL

Dinge, wie diese Brille, so erklärt mir Spica Wobbe weiter, würden eine sofortige Verbindung zwischen den Menschen herstellen. Es spiele keine Rolle, ob die Brille in Taiwan hergestellt wurde oder »Made in Germany« sei. Die Menschen wüssten einfach, was eine Brille ist, und alle hätten eine Geschichte dazu im Kopf. »Ich denke vielleicht an meine Mutter, die eine Brille trug, wenn sie malte oder daran, wie frustriert ich war, als ich zum ersten Mal eine Brille brauchte.« Jeder Mensch verbinde mit Alltagsobjekten biografische Geschichten, in denen die jeweils individuelle Lebenserfahrung zum Ausdruck kommt und trotzdem auch an geteilte Erfahrungen angeknüpft werden kann.



Im Workshop mit Spica Wobbe schneiden die Teilnehmenden Schattenrisse.

WERKZEUGE ZUM ERZÄHLEN

Für Spica Wobbe sollten die Darstellenden Künste mit Geschichtenerzählen zu tun haben. »Wenn ich nur schön tanze, bedeutet das nichts. Es bedeutet nur etwas, wenn die Zuschauenden es auf sich selbst beziehen können.« Mit ihren Workshops verfolgt sie nicht das Ziel, ältere Menschen zu Puppenspieler*innen auszubilden. Stattdessen sucht sie in ihrer kulturpädagogischen Arbeit nach »Werkzeugen«, die die Teilnehmenden verwenden können, um ihre Geschichte zu erzählen. Alltagsdinge, Puppen oder Schattenfiguren sind nach ihrer Erfahrung besonders geeignete Mittel, um das Erzählen in Gang zu setzen.

PUPPENSPIEL IN TAIWAN

In Europa verbinden wir mit Puppen allzu oft nur die Kindheit, fast so, als dürften Puppen im fortgeschrittenen Alter keine Rolle mehr im Leben spielen. Dabei gibt es auch in Deutschland eine

lange Tradition des Figuentheaters für alle Generationen. In Taiwan steht das Puppenspiel – wie in vielen asiatischen Ländern – in enger Verbindung mit der Religion: Es ist elementarer Bestandteil von religiösen Zeremonien und Ritualen und bildet eine Brücke zwischen Göttern und Menschen. Beim Puppenspiel im Rahmen von religiösen Festen kommen alle Generationen zusammen, was in Taiwan eine wichtige Rolle für das Community Building spielt, erläutert Spica Wobbe. Auch die taiwanische Regierung sei sehr bemüht, diese Tradition zu bewahren. Sie fördert Projekte, die diese traditionellen Künste mit Bildung kombinieren. Viele Schulen haben in Taiwan ihre eigene Puppenspielgruppe. In den USA und Europa würden die alten Traditionen und Rituale, in die Puppen eingebunden sind, insofern weiterhin eine Rolle spielen, als dass sie in die modernen Darstellenden Künste eingegangen seien und nun in den Künsten weiterentwickelt würden.

DAS SCHWEIGEN BEENDEN

In New York arbeitet Spica Wobbe häufig mit der ersten Generation von Migrant*innen aus China und Taiwan, die in die USA gekommen sind, um dort ein neues Leben zu beginnen. Bei ihrem nächsten Projekt konzentriert sie sich auf ältere Männer als Teilnehmende. Gerade weil es so schwer sei, Männer dazu zu bringen, bei Projekten kultureller Bildung mitzumachen, findet Wobbe diese Adressatengruppe so interessant. Sie kennt das Problem, kaum etwas über die Biografie des eigenen Vaters zu wissen, aus eigener Erfahrung: »Mein Vater ging nach dem Chinesischen Bürgerkrieg von China nach Taiwan, aber er hat mir sein ganzes Leben lang nichts darüber erzählt.« Das hat sie lange nicht verstanden, bis ihr nach einer ihrer Aufführungen eine Zuschauerin erklärt hat, wie schwer es sei, der Familie die eigene Biografie zu erzählen. Es sei zu nah. Darüber ist ihr klar geworden, welche Rolle Kulturpädagogik in der Auseinandersetzung mit und der Tradierung von Biografien spielen kann:



Das Schattenspiel ist Werkzeug, um ältere Menschen zum Erzählen anzuregen.

»In kulturpädagogischen Angeboten kann ein hilfreicher Abstand gewahrt werden, der Sicherheit gibt und das Gefühl, freier atmen zu können.« Die Künste bieten ein Medium, in dem die Teilnehmenden Privates so erzählen können, wie sie es wollen: »Man kann auch etwas erfinden – oder im Schattenspiel die eigene Silhouette verändern.«

Der Freiraum der Künste hilft, auch schwierige Erlebnisse im Spiel zu verdichten und sie mit anderen Menschen zu teilen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.instagram.com/spicawobbe

www.facebook.com/thememoryproject.storytelling



THE MEMORY PROJECT – CREATIVE AGEING WORKSHOP
Workshop mit Spica Wobbe

4. September 2025 // 15.00 bis 17.00 Uhr // Online (in englischer Sprache)

Im Workshop stellt Spica Wobbe ihre Schattentheaterarbeiten und »The Memory Project« vor. Die Teilnehmer*innen erproben anschließend selbst eine Methode der künstlerisch-kreativen Biografiearbeit von Spica Wobbe und kommen dazu in den Austausch.

WEITERE INFORMATIONEN finden Sie auf Seite 13 in diesem Heft.



LOUNGE

STEIN AUF STEIN

TIPP ZUR BARRIEREFREIHEIT: RITA EBEL BAUT RAMPEN AUS LEGOSTEINEN

Farbenfroh, auffällig und vor allem praktisch: Rita Ebel, auch bekannt als die »Lego-Oma« aus Hanau, baut Rampen aus Legosteinen – und sorgt damit nicht nur für mehr Barrierefreiheit, sondern auch für ein Umdenken im öffentlichen Raum.

Die Geschichte beginnt 2019, als Ebel – selbst seit einem Autounfall 1994 Rollstuhlfahrerin – eine kreative Lösung für ein alltägliches Problem entwickelt. Der Zugang zu Geschäften, Cafés oder öffentlichen Einrichtungen ist für mobilitätseingeschränkte Menschen oft nur mit Mühe oder gar nicht möglich. Inspiriert von einer ähnlichen Idee beginnt sie, Rampen aus gespendeten Legosteinen zu konstruieren. Robust, wetterfest und in kräftigen Farben sind sie ein echter Blickfang. Jede Rampe ist ein Unikat und entsteht in sorgfältiger Handarbeit. Etwa 16 bis 18 Kilogramm Steine und rund 30 Stunden Arbeitszeit fließen in die Fertigung eines einzelnen Exemplars. Ein spezieller Klebstoff sorgt für Stabilität und Langlebigkeit.

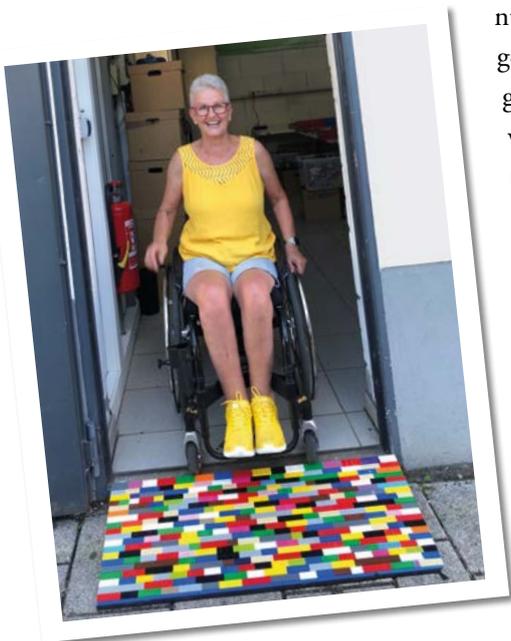
Die Rampen sind mehr als eine praktische Lösung – sie setzen ein Zeichen. Ihre leuchtenden Farben fallen ins Auge, regen zum Nachdenken an und rücken die Herausforderungen, mit denen mobilitätseingeschränkte Menschen täglich konfrontiert sind, in den Fokus.

Mittlerweile haben Ebel und ihr Team mehr als 100 Rampen gebaut – nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Spanien, Italien und Österreich. Ihre Bauanleitung gibt sie kostenlos weiter, um Menschen weltweit zu ermutigen, eigene Projekte umzusetzen. Neben der praktischen Wirkung ihrer Rampen ist es genau diese Idee der Selbstermächtigung, die ihr am Herzen liegt: »Jede*r kann etwas tun, um die Welt ein Stück barrierefreier zu machen.«

Für ihr Engagement erhielt Rita Ebel zahlreiche Auszeichnungen, darunter die Hanauer Bürgerplakette. Doch wichtiger als Ehrungen ist ihr das Bewusstsein, das durch ihre Arbeit geschaffen wird. »Eine Stadt ist nur dann wirklich lebenswert, wenn sie für alle zugänglich ist«, sagt sie. Und so wird sie weitermachen – Stein für Stein. *ir*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.awo-hanau.de/projekte/lego-oma



GLÜCKLICHES DÖSTÄDNING

LESETIPP: VON DER KUNST, DIE LETZTEN DINGE ZU ORDNEN

Im fortgeschrittenen Lebensalter den Haushalt von den überflüssigen Dingen, die sich im Laufe eines Lebens ansammeln können, zu befreien – dafür gibt es in Schweden ein eigenes Wort: Döstädning. »Dö« heißt im Schwedischen »Tod« und »städning« »Aufräumen« oder »Reinmachen«. Es geht darum, den nahestehenden Menschen die Dinge nicht als Chaos zu hinterlassen. Dass das nicht nur eine traurige Angelegenheit sein muss, sondern auch Freude bereiten kann, beschreibt die nach eigener Aussage zwischen 80 und 100 Jahre alte Margareta Magnusson in ihrem Buch über die Ordnung der letzten Dinge des Lebens. Sie hat aus der Praxis des Döstädning eine Kunst gemacht, die sich erlernen lässt. Dabei konnte sie auf einen reichen Erfahrungsschatz von Umzügen und Haushaltsauflösungen zurückgreifen.

Sich ein letztes Mal mit den Sachen zu befassen, die im Laufe des Lebens wertvolle Dienste geleistet haben, könne beglückend sein. Das Besondere an der Kunst des Döstädning ist die Zeit, die man sich dafür nimmt. Und die Ordnung, nach der man vorgehen sollte: Die emotional aufgeladenen Dinge müssen warten, bis all das Zeug weggeworfen ist, was sich wie Ballast anfühlt. Zur nächsten Kategorie zählen die schönen Dinge, die selbst nicht mehr gebraucht werden, aber anderen Menschen eine Freude machen. Erst mit einiger Übung und mit viel Muße und Mut zum Lachen und Weinen soll man sich den alten Fotos und Briefen widmen. Wen kann dieser Brief glücklich machen, wenn ich ihn aufhebe? Bei Margaretas geliebter Jacke gibt es für sie keinen Zweifel – auch wenn sie sie nur einmal im Jahr anzieht: Dieses Lieblingsstück wird sie behalten. Es macht sie selbst glücklich. *mh*

Margareta Magnusson (2024): Frau Magnussons Kunst, die letzten Dinge des Lebens zu ordnen. Übersetzt von Rita Seuß. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch, 160 S. ISBN: 978-3-596-71109-3



kubia

Kultur | Alter | Inklusion

**KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSIVE KULTUR
INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.
SEEKABELSTRASSE 4, D-50733 KÖLN
TELEFON: +49 (0) 221 71 61 72-0
MAGAZIN@KUBIA.NRW
WWW.KUBIA.NRW
WWW.FACEBOOK.COM/KUBIA.NRW
WWW.INSTAGRAM.COM/KUBIA.NRW**

V. i. S. d. P.: Almut Fricke

Redaktion: Christoph Brammertz (cb), Almut Fricke (af), Dr.in Miriam Haller (mh), Susanne Lenz (sl), Imke Nagel (in), Isabell Rosenberg (ir), Helga Bergers (hb) – Redaktionsdepot

© Fotografien: Cover, S. 4, 17, 21, 27, 32, 46: Kristine Thiemann und Eva Kolb; Dingekunst; S. 2: ASG-Bildungsforum; S. 6: Christian Flemming; S. 7: Ricarda Raabe; S. 8 o.: Anke Franke; S. 8 u., 10: Waxmann Verlag; S. 11: Ramona Geßler; S. 23: Ursula Pietsch-Lindt; S. 24: Ulrike Oeter: Frau mit Teekanne © VG Bild-Kunst, Bonn 2025; S. 29, 30, 31 l.: Dmitrij Lettschuk; S. 31 r.: DVA, Spiegel Buchverlag; S. 34: Gabriele Struck; S. 37: Christoph Brammertz; S. 42 l.: Ugo Carmeni, S. 42 r.: Ginevra Formentini; S. 44 l.: Almut Fricke; S. 44 r.: Mailin Rohland; S. 48, 49: Chris Weber; S. 50: Legooma-Team; S. 51: Fischer Verlag

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln
Illustrationen: S. 2, 11, 35, 45: Lutz Möller
Druck: Clasen GmbH, Düsseldorf

ISSN: 2193-6234

14. Jg., Heft 28/2025

© 2025 für alle Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung liegt beim Institut für Bildung und Kultur (ibk) e. V.
Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume+ erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 29/2025: Care



Alle Ausgaben der Kulturräume+:
www.kubia.nrw/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

